

Kirchenburgen in Baden-Württemberg

Architektur und Bausubstanz der Kirchenburg im Rahmen der Photodokumentation



Eingehende Betrachtung derselben in behandelten Beispielen

Genau so interessant und vielfältig wie die Geschichte und der Entstehungshintergrund der Kirchenburgen ist die Architektur derselben. Auch wenn es über die Zeit schwere Einbußen an Bausubstanz gab (und diese nicht immer durch kriegerische Ereignisse verursacht wurden, nein, auch in neuester Zeit findet man schmerzliche Beispiele menschlichen Unverstandes im Umgang mit historischer Bausubstanz, und dem zu Folge auch mit der Geschichte), so ist aus der verbliebenen doch sehr gut die Argumentation der „Kirchenburg“ als Begriff darzustellen.

Da ich alle Aufnahmen selbst gemacht habe, ist es mir eine Freude, diese zur Verfügung zu stellen und auch in dieser „Betrachtung“ aufzuzeigen. Wir werden in den einzelnen Kapiteln zuerst eine „Definition“ sehen (die, wie ich mir sehr bewußt bin, empirisch ist – aber abgeleitet und erstellt aus der Praxis von nahezu 200 Anlagen mit nennenswerter Substanz, hat sie auch solche als Argumentation).

Diese Definition ist dennoch recht einfach. Ich unterscheide zwischen Kirchenburgen, Wehrkirchen und dann den größeren Einheiten, den Pfleghöfen (die befestigten und recht gut bekannten Klöster oder Klosterburgen sind hier nicht aufgeführt). Eine Unterteilung oder Typisierung der Kirchenburgen habe ich bisher nicht an gedacht, da dies Thema zum einen sehr kontrovers ist (immer ein Problem des Jahrhunderts, aus dem man es betrachtet), zum anderen ich das Material im Detail erst einmal kategorisieren werde.

Diese Betrachtung stellt daher in den nachfolgenden Kapiteln die einzelnen „Bereiche“ mit reichhaltigen Beispielen vor. Man findet die verschiedensten Erhaltungszustände, was regional auch die unterschiedlichsten Gründe hat. Dem Problem des „Substanziellen Schwundes“ begegneten schon vor rund 150 Jahren Leute, die sich damals mit einer Beschreibung der Bausubstanz und der Geschichte in umfassender Art widmeten (gemeint sind vor allem die hervorragenden „Oberamtsbeschreibungen des Königreiches Württemberg“) und teils „damals“ schon Klage führten.

Wie auch immer – was heute, zum Jahre 2008 im nördlichen Teil Baden-Württembergs noch existiert, ist in vielen Beispielen dokumentiert – viel Vergnügen beim Betrachten – und vielleicht, als Anregung, auch bei einem späteren Besuch vor Ort. Wenn man reist, dann sieht man.

Kirchenburgen in Baden-Württemberg – Teil I – Nord // Architektur und Bausubstanz

Kapitel	Thema	Seite
Titelblatt		
Inhaltsverzeichnis		
Definitionen	Kirchenburg (I)	03
„	Kirchenburg (II)	04
„	Kirchenburg (III)	05
„	Kirchenburg – Beispiel Lienzingen	06
„	Kirchenburg – weitere gut erhaltene Anlagen	07
„	Wehrkirche	08
„	Kirche auf Burgstelle	09
„	Kirche mit Burgrest	10
„	Kirchenburg mit Burgrest	11
„	Kirchenburg auf Burgstelle	12
„	Pfleghof	13
„	Pfleghof – Beispiel Mercklingen	14
„	Klosterburg	15
Lage	Höhenlage	16
„	Lage im Ort	17
Wehrelemente	Turm (Einleitung)	18
„	Turm -frühe Formen	19
„	Turm – Ausbau	20
„	Turm - spätere Formen (I)	21
„	Turm - spätere Formen (II)	22
„	Turm - Klassische Veränderungen	23
Wehrelemente	Mantel (Einleitung)	24
„	Mantel (I)	25
„	Mantel (II)	26
„	Mantel (III)	27
„	Mantel – Beispiel Dietlingen	28
„	Mantel – Weitere Beispiele	29
Wehrelemente	Tor und Zwinger (I)	30
„	Tor und Zwinger (II)	31
„	Tor und Zwinger (III)	32
„	Graben und Wall	33
„	Zusätzliche Türme (I)	34
„	Zusätzliche Türme (II)	35
„	Schießscharten im Turm (I)	36
„	Schießscharten im Turm (II)	37
„	Schießscharten im Turm (III)	38
„	Schießscharten im Langhaus	39
„	Schießscharten im Mantel	40
„	Schießscharten in zusätzlichen Türmen	41
Gaden	Einleitung	42
„	Im Langhaus	43
„	im Areal (I)	44
„	im Areal (II)	45
Langhaus	Frühe Formen (I)	46
„	Frühe Formen (II)	47
„	Gotische Erneuerung	48
Ornamentik	(I)	49
„	(II)	50
Resumee	Veränderungen und Erhalt	51
„	Untergegangen (I)	52
„	Untergegangen (II)	53
und weiteres	Zentralkirchen (I)	54
„	Zentralkirchen (II)	55

Definitionen – Kirchenburg (I)

Ist eine in sich geschlossene, befestigt (wehrtüchtig) errichtete Anlage.

„An verteidigungstechnisch günstiger Stelle gelegen; von einer hohen und starken Mantelmauer umgeben, welche Schießscharten enthält und einen oben umlaufenden, meist auf steinernen Konsolen gelagerten, oben abschließend aus Holz gefertigten Wehrgang. Eine Toranlage, auch als Kammertor ausgeführt, mit Graben und Zugbrücke versehen“. Ein meist zentraler Turm von starkem Bau mit Wehrplattform als ist auch vorhanden.

Beschreibt das nicht eine Burg ? Genau das tut es.

Es besteht prinzipiell kein Unterschied in der Bauart und dem Anwendungszweck; lediglich die Art der Entstehung: Adelsburg (durch Adelige) und Kirchenburg (durch den Grundherren; dies können Adelige, aber auch Klöster und Reichsstädte sein).



Wildentierbach (Main-Tauber)
(In Objektliste und Karte MTK # 19)

Bedeutende Reste der Mantelmauer, Der Literatur nach ist der Turm der Kirche im unteren Teil Rest der untergegangenen Burg; die existierende Wehranlage als Kirchenburg wurde komplett neu errichtet, einschließlich des Torturmes. Wie bei einer „Adelsburg“ als Kammertor ausgebildet. Der Rest einer Eckkonsole eines abgetragenen Eckturmes ist noch sichtbar.



Lienzingen (Kreis Enz)
(In Objektliste und Karte ENZ # 18)

Dominierend ragt der Turm, im oberen Teil verändert, noch heute empor. Die noch in weiten Teilen erhaltene Mantelmauer mit 5 Metern Höhe spricht für sich; auch Teile des (trockenen) Ringgrabens sind erhalten. Denkt man sich den Spitzhelm des Turmes weg und statt dem Langhaus einen „Palas“ – dann hätte man eine klassische Adelsburg vor sich. Der Begriff „Burg“ ist absolut gerechtfertigt.

Auf die klassischen Weherelemente nachfolgend eingegangen
Beispiele: Turm Tor und Zwinger



Mantel(mauer)

Die frühe Phase (12 – 13. Jahrhundert)

In der als „Romanische Zeit“ war der klassische Typ des „Chorturms“ vorherrschend. Wuchtige Dimensionen und starke Mauern (1,5 – 3 Meter) ließen ihn dem Bergfried einer Burg recht nahe kommen. Allerdings war er selten höher als zwei Geschosse, wobei das obere als Kampfplattform mit Schlitzscharten und einer hölzernen Überdachung ausgeprägt war. Von diesem später umgebauten Typ haben sich nur im „originalen“ Zustand kaum mehr welche erhalten; doch findet man heute „Rückrenovierungen“ oder zumindest wenig veränderte. Die Befestigung bestand meist aus einem Wall mit Palisade, erst im 13. Jahrhundert wurde vielerorts die steinerne Mantelmauer aufgeführt. Aus der Literatur gibt es allerdings wenig detaillierte Hinweise über diese Zeit.



Lehensteinsfeld (Heilbronn)
(In Objektliste und Karte HBR # 23);

Der Ursprung ist die die romanische Chorturmkirche Jh. auf. Als Beispiel mag der „Zurück-renovierte“ Chorturm von Lehensteinsfeld gelten (Nach langen Zänkereien vor Ort).

Wie auch die frühen Adelsburgen, vor allem die Tiefburgen, war es ein „Turm“ von Wall und Palisade umgeben, der hier in „Friedenszeiten“ dem Gottesdienst in der Chorturmhalle diente. Ein Kirchenschiff (Langhaus) gab es in den wenigsten Fällen



Dimbach-der Turm (Hohenlohe)
(In Objektliste und Karte HOH # 01);

Arg „verbaut“ ist der Turm zu Dimbach. Man erkennt Schlitzscharten im oberen Bereich, in eine wurde eine Uhr montiert. Die Ortssparkasse wurde abgebaut. Unten in der rechten Wand zum daneben stehenden Haus findet sich ein gotisches Maßwerkfenster. Es findet sich auch vor Ort nicht der geringste Hinweis, und man muß schon in die alte Literatur gehen, um mehr über Hintergründe und Begebenheiten zu erfahren.

Die „zweite Phase“ im 14. Jahrhundert.

Der eigentliche Auslöser für den Bau von Kirchenburgen war der immer stärker schwelende Konflikt zwischen den Reichsstädten und dem Adel., sowie die Art, wie er ausgetragen wurde. Hatte der „niedere Adel“ schon seit längerem die besitzstrebenden Reichsstädte mit ihrer sich ausdehnenden Einflusssphäre zu fürchten, so eskalierte der Konflikt schlagartig mit den Ereignissen der Jahre 1348/49. Unter der Führung Graf Eberhards von Württemberg kam es zum offenen Schlagabtausch des Hochadels mit den verpfändeten Reichsstädten. Für mehr als drei Jahrzehnte wurde das Land von kriegerischen Handlungen und Schlachten erschüttert. Für die Landbevölkerung, die Leibeigenen beider Seiten, waren vor allem die „Zwischenphasen“ tödlich, wenn nach damaliger Machart die Landbevölkerung des Gegners terrorisiert wurde. Man verbrannte die Dörfer und verschleppte Männer zum Kriegsdienst. Beide Seiten suchten die eigentlich rechtlosen Leibeigenen, die aber doch so nötig als Arbeitskräfte waren zu schützen. Jetzt wurden vorhandene Kirchen vielerorts zu „Kirchenburgen“ ausgebaut; ja gar neu gegründete Anlagen entstanden.

Man erhöhte den Turm bei romanisch gegründeten Anlagen und umgab das Areal mit einer starken Mantelmauer. Spätestens jetzt war die „Kirchenburg geboren“. „Gaden“ im Dach des Langhauses und später auch im Areal der Anlage gaben Frauen und Kindern eine „Unterkunft“.

Seite 5
Definitionen – Kirchenburg (III)



Benningen (Ludwigsburg)
(In Objektliste und Karte LWB # 01);

Romanisch gegründet, gehört diese Anlage zu denen, die über die zwei Jahrhunderte „in Benutzung“ waren und demzufolge auch ausgebaut wurden. Es handelt sich um eine recht kompakte Struktur, bei der Zweckmäßigkeit vor Komfort gestellt ist. Generell waren diese Anlagen ja nicht zum längeren Aufenthalt gedacht.

Die dritte Phase: Das 15. Jahrhundert und die Wende zum 16. Jahrhundert

Der schon im 14. Jahrhundert „flächendeckende“ Konflikt zwischen Reichsstädten und dem Adel, setzte sich auch im 15. Jahrhundert fort, in der ersten Hälfte gemischt mit mehr oder weniger „lokalen“ Auseinandersetzungen, ab 1440 dagegen wieder übergreifend. Auch gerieten der Markgraf von Baden und der Schwäbische Städtebund aneinander. Ab der Mitte des 15. Jahrhunderts ist ein verstärkter „Neubau“ sowie der Ausbau und die Instandsetzung vorhandener Anlagen (Anlage eines Zwingers, zusätzliche Türme im Mantel) zu verzeichnen. Bei Neubauten verwendete man häufig der „Urform“ der Chorturmkirche mit Gaden tragendem Langhaus. Dieser „Standardtyp“ hatte sich in seiner Einfachheit und Effizienz bewährt. Natürlich gab es Ausbauten und Variationen. Auch noch im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts wurden Anlagen gebaut und verstärkt, in Benutzung waren die bis weit in das 17. Jahrhundert.



Schwieberdingen-(Ludwigsburg)
(In Objektliste und Karte LWB # 40);

Auch die Anlage in Schwieberdingen geht auf eine ältere Gründung zurück, hat aber definitiv im späten 15., ja sogar (der Turm) im frühen 16. Jahrhundert die letzten großen Bautätigkeiten, was die Wehranlage angeht. Als eine – in ihrer letzten Phase – recht große Anlage gibt sie eindrucksvoll ein Beispiel über den Aufwand, der zur Erbauung und den Unterhalt nötig war.

Soweit zum „Wesen und zeitlichen Rahmen“.

Anders als die Burgen, die im 16. und 17. Jahrhundert vielerorts längst ihren strategischen Wert eingebüßt hatten (vor allem Ortsburgen und Anlagen des niederen Adels), findet man noch in Dokumenten aus dem dreißigjährigen Krieg Erwähnungen, dass Bevölkerungen von Orten sich in Kirchenburgenanlagen zum Schutz vor marodierenden Söldnern flüchteten. Mit dem 18. und 19. Jahrhundert aber war das „Aus“- meist durch gezielten Abbruch - und barockem Neubau vieler Anlagen mancherorts gegeben . Und doch –wenn man mit sehendem Auge umhergeht, es hat einiges „überdauert“.

Seite 6

Definitionen – Kirchenburg: Beispiel Lienzingen

(ENZ; in Objektliste und Karte ENZ # 18)

Die Kirchenburg zu Lienzingen ist in vielerlei Hinsicht sehenswert. Von allen Elementen hat sich etwas erhalten, wenn auch nicht immer vollständig. Insgesamt eines der besten Beispiele, welches im ausgehenden 20. Jahrhundert einer liebevollen Sanierung unterzogen wurde.



Ansicht von Nordwesten, von der Ortsseite her. Beeindruckend ist die hohe Ringmauer (der außerhalb angebauten Verschlag ist neueren Datums), die bis auf den einst oben umlaufenden Wehrgang noch ihre originale Höhe hat. Im Hintergrund, doch überragend und dominierend, der Turm. Dieser weist in drei Etagen Schießscharten auf. Die Glockenstube und das Spitzdach sind Zubauten aus jüngerer Zeit. Auch das Langhaus ist, in seinen Abmessungen, original. Unter dem steilen Pultdach befanden sich einst die Gaden.



Der einstige Graben zur Bergseite ist teils noch vorhanden. Die Häuser jenseits und die Verschläge im Graben selbst sind neueren Datums, aus der Zeit als die Kirchenburg als solche nicht mehr benötigt wurde, und der Ort diese allmählich (mit wachsender Bevölkerung) einschloß.



Die Ansicht von Süden auf die Ringmauer zeigt diese hier teils abgetragen und an einer Stelle gar ausgebrochen auf. Dies gibt uns heute aber die Möglichkeit, praktisch mit einem Querschnitt in die Anlage zu sehen. An der Innenseite der Ringmauer sehen wir die (restaurierten) Gaden (vergleiche hierzu auch das untere Bild auf der vorherigen Seite).



Von Südosten gesehen, erhebt sich der mächtige Turm beherrschend (über die Zubauten des Turmes siehe erstes Bild). Diese Sicht aber erlaubt uns, den Turm einer Kirchenburg mit dem Bergfried einer Burg (auch oder gerade Tiefburgen hatten einen Hauptturm, Bergfried genannt) zu vergleichen. Denkt man sich statt der Glockenstube eine hölzerne Abschlussplattform mit Dach, so gleicht der Turm in Größe, Dimensionen und Funktion dem Bergfried einer Burg.

Definitionen – Kirchenburg - weitere gut erhaltene Anlagen

Siehe im Detail Mappe 2 mit den nach Krisen gelisteten Objekten (die Nummer hinter dem Namen weist auf die Reihenfolge in der Auflistung sowie die Position in der Übersichtskarte)

Kreis Böblingen:

Aidlingen (01); Altdorf (03); Gärtringen (07); Döffingen (08); Gültstein (10); Kayh (11); Hildrizhausen (14); Magstadt (20); Nufringen (21); Darmsheim (26); Hausen an der Würm (30); Merklingen (31); Weil im Schönbuch (33); Flacht (34); Weissach (35)

Kreis Calw:

Ostelsheim (06); Simmozheim (07); Gültlingen (08)

Kreis Enz:

Schützingen (03); Dietlingen (07); Ellmendingen (08); Kieselbronn (09); Königsbach (11); Zaisersweiher(14); Großglattbach (17); Lienzingen (18); Dürrn (27); Iptingen (37)

Kreis Heilbronn:

Heinsheim (02); Ittlingen (21); Lauffen (22)

Kreis Hohenlohe:

Dimbach (01); Rappach (02); Hermuthausen (06); Belsenberg (11); Ailringen (14); Kloster Schöntal-Wehrkirche (17); Crispenhofen (18)

Kreis Karlsruhe:

Diedelsheim (01); Oberöwisheim (02); Oberderdingen (08)

Kreis Ludwigsburg:

Benningen (01); Ditzingen-Konstanzer Kirche (02); Beihingen (11); Gerlingen (15); Großingersheim (18); Eglosheim (23); Poppenweiler (25); Marbach (26); Möglingen (28); Oberriexingen (30); Pleidelsheim (31); Aldingen (32); Großsachsenheim (35); Schwieberdingen (40); Tamm (42); Ensingen (44)

Kreis Main-Tauber:

Wachbach (03); Finsterlohr (05); Standorf-Zentralkirche (08); Grünsfeldhausen-Zentralkirche (10); Kulsheim (11); Rinderfeld (16); Wermuthausen (18); Wildentierbach (19); Schäfersheim (20); Dertingen (22); Eichel (23); Urphar (25); Oberwittighausen-Zentralkirche (27)

Kreis Neckar-Odenwald:

Daudenzell (02)

Kreis Ostalb:

Heubach (03); Spraitbach (07)

Kreis Rems-Murr:

Grunbach (17); Neustadt (25); Waiblingen (26); Beutelsbach (27); Endersbach (28); Großheppach (29); Winnenden (32); Winterbach (33)

Kreis Rhein-Neckar:

Dossenheim (01); Handschuhsheim (04); Spechbach (19)

Kreis Schwäbisch Hall:

Blaufelden (01); Geislingen (02); Bühlertann (03); Ottendorf (09); Waldtann (16); Rieden (17); Untermünkheim (22)

Kreis Stuttgart:

Mühlhausen-Walpurgiskirche (02); Mühlhausen-St. Veit (03); Obertürkheim (04); Weillimdorf (10)

Kreis Tübingen:

Entringen (03); Unterjesingen (04)

Seite 8
Definitionen – Wehrkirche

„Verteidigungsfähiger, aber in ein größeres fortifikatorisches System integriert und somit Bestandteil desselben“.

Dies bedeutet, dass die „Wehrkirche“ in vielen Fällen nur nach einer Seite (der Außen-, Feld- oder Angriffsseite) hin verteidigungsfähig ist, also nicht unabhängig, oder mit umlaufender Mantelmauer versehen war. Hier war wirklich nur die Kirche, eben die „Wehr-“, Kirche vorhanden. Dies ist vor allem in einigen Städten zu finden, als Bestandteil der Stadtmauer; zum anderen in Klöstern (befestigten Klöstern oder Klosterburgen) als wehrfähige Torkapelle, wie zum Beispiel im Kloster Schönau, oder Großkornburg. Es kann eine solche „Wehrkirche“ auch im Vorfeld einer Burg existieren, in der „Vorbürg“, erbaut während einer im Spätmittelalter erfolgten Ausbauphase.



Bühlertann (Schwäbisch Hall)
(In Objektliste und Karte SHA # 03)

Wehrkirche St. Gangolf von der Feldseite.
Als Teil der Stadtmauer waren die nach außen (Feldseitig) gerichteten Mauern so stark wie die Stadtmauer selbst. St. Gangolf „beschützte“ eines der Stadttore; man bemerkt die „Fensterlosigkeit“ zur „Feldseite“; hier sind auch im Langhaus Schießscharten angebracht. Im Unterschied zur Kirchenburg ist die „Wehrkirche“ zum Stadttinneren meistens verteidigungsunfähig, sieht man einmal vom Turm ab.



Kloster Schöntal (Hohenlohe)
(In Objektliste und Karte HOH # 17)

Man sieht in dieser Ansicht die Erweiterungen des Klosters in den Torbereichen (ein neuer Zwinger mit Tor- und Außentürmen wurde angefügt). Die einstige „Torkapelle“ ist links im Bild mit ihrem weißen Turm (definitiv Schießscharten) zu sehen; im Hintergrund das im 16. Jahrhundert erbaute neue „äußere Tor“.



Hochdorf-Kirche auf Burg (Ludwigsburg)
(In Objektliste und Karte LWB # 33);

Eine der „merkwürdigsten“ Anlage (ganz im Sinne des Wortes) zeigt sich hier. Der „Kirchturm“ in „Angriffsrichtung“ über Eck gestellt. Er war einst Teil der Vorbürg, bevor im 16. Jahrhundert die Kirche neu aufgeführt wurde. Damit zählt Hochdorf möglicherweise zur Klasse „Kirche in/auf Burgresten“ – allerdings ist noch nicht geklärt, ob das „neu aufgeführt“ den Ersatz einer bereits vorhandenen Wehrkirche war, was durchaus möglich sein kann.

Eingangs ist sehr stark betont worden, das „Kirchenburgen“ keine Kirchen in Burgarealen sind, oder Eine Kapelle in einer Burg (letzteres wäre möglicherweise eine Wehr-Kirche oder Kapelle)

Häufig findet man an der Stelle einer ehemaligen Burg heute eine Kirche (zum Beispiel im Ort an der Stelle der abgetragenen Burg des einstigen Ortsadels) oder aber in erhöhter Position über dem Ort, sofern sich dort die einstige Ortsburg befand. Diese Kirchen oder Kapellen waren aber nicht „befestigt“ im Sinne der Kirchenburgen oder Wehrkirchen, sondern sind erst viel später, nach dem „Abgang“ der Burg, an deren Stelle errichtet worden. In einigen Fällen wurde Material der Burg (oder der Überreste) zum Bau der Kirche/Kapelle verwendet, ohne das jedoch stehengebliebene Teile der früheren Burg einbezogen wurden. War dies der Fall, so wird eine solche Kirche als „Kirche mit Burgrest“ (siehe Seite 10) im Rahmen der Definition geführt.

Seite 10

Definitionen – Kirche mit Burgrest

Selbstverständlich gibt es auch den Fall, das eine Kirche einen Kirchturm mit Schießscharten oder an den Ecken aufgeführten Buckelquadern hat– und dieser Turm ist wirklich der Rest einer einstigen Burg ! Allerdings – diese Kirchen waren nie „befestigt“, also als Kirchenburg ausgeführt (auch hier gibt es natürlich die Ausnahme, siehe Seite 11: Kirchenburg mit Burgrest)

Die Anzahl dieser Fälle (auch das ein einstiger Stadtmauerturm als Kirch- oder Läuturm verwendet wird) ist im Vergleich zur „Kirchenburg“ verschwindend gering – nichts desto trotz aber auch durch Literatur und Praxis belegt!



Neuenbürg (Karlsruhe)

Die Kirche von Neuenbürg (Sinsheim) hat einen Turm, der „eigenartige“ Lichtschlitze hat: Schießscharten ! Der erste Eindruck könnte darauf hindeuten (siehe Kapitel Türme) - das es sich auch hier um den Rest einer ansonsten dearmierten Kirchenburg handelt. Hier liegt der Fall aber genau anders herum: In der Tat ist der Turm der Bergfried der ehemaligen Tiefburg Neuenbürg, den man, nach Zerstörung der Burg noch erhalten, für die auf der Burgstelle errichtete Kirche als Kirchturm verwendet hat. Hier kann uns nur die Literatur vom Ereignis künden: Es stand hier einst die Burg Neuenbürg !



Bretten Stiftskirche (Karlsruhe)

Die „Stiftskirche“ zu Bretten steht – Literarisch belegt – an der Stelle der ehemaligen Stadtborg zu Bretten. Wesentliche Teile des heutigen Kirchturms sind Teile des einstigen Bergfrieds, wobei man dies hier nicht auf den ersten Blick erkennen kann. Die einstigen Scharten wurden ausgetauscht; der Turm glatt verputzt

Ein ähnliches Beispiel findet sich auch im nahen Wiesloch, wo auch der Bergfried der einstigen Tiefburg „überlebt“ hat und heute ein Läuturm ist. dass an dieser Stelle die Ortsburg stand,

Definitionen – Kirchenburg mit Burgrest

Man mag von der Definition her darüber spekulieren können, faktisch ist es aber eine Frage der Zeit: Die „Kirchen mit Burgrest“ wurden nach dem Untergang der früheren Burg errichtet, meist nach den großen Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges, der vielen vorher schon bedeutungslos gewordenen, aber noch bewohnten Burgen den „Garau“ gemacht hatte. Häufig ist das bei „Ortsburgen“, also Niederungsburgen der Fall gewesen.

Die Kirchenburgen jedoch entstanden zu einer Zeit, da viele Burgen noch sehr wohl „aktiv“ waren, im 13. – 15. Jahrhundert.

Dennoch – ging eine Burg sehr früh unter, wie zum Beispiel in Mühlhausen (Stuttgart): 1312 wurde im „Städtekrieg“ die Burg der Ortsherren von Truppen der Reichsstadt Reutlingen so nachhaltig zerstört, das ein Wiederaufbau unterblieb. Mauerzüge- und Reste standen noch – und der Turm der einstigen Burgkirche, wohl schon zu „Lebzeiten“ der Burg in die Verteidigung einbezogen, denn er steht trutzig gegen die Bergseite. Mit diesem Turm und den vorhandenen Mauerteilen wurde dann ab 1488 die Walpurgiskirche als Kirchenburg ausgebaut.



Mühlhausen-Walpurgiskirche (Stuttgart)
(In Objektliste und Karte SGT# 02);

Durch Bombardierungen im zweiten Weltkrieg erhielt die bis dato wohl noch gut erhaltene Anlage schwere Schäden (im Kieser'schen Forstkartenwerk von 1682 noch mit intaktem Mantel und Kirche). Sie wurde anschließend als Gemeindezentrum mit neuen Einbauten versehen, die ruinösen Teile wurden saniert. Es ist dies einer der selteneren Fälle, das anschauliche Teile der einstigen Burg (Zwingeraufgang mit starker Wehrmauer) in die später errichtete Kirchenburg einfließen.

Ein anderes Beispiel ist die Kirchenburg von Wildentierbach:

Hier ist der Turm der Kirche der Rest der einstigen Ortsburg – allerdings auch nur dieser ! Man hat hier nicht, um das klar zu betonen, die einstige Ortsburg zur Kirchenburg „umfunktioniert“. Wohl stammen die Steine des heute noch erhaltenen Teile des Mantels und des Torturmes von der einstigen Burg, wurden aber abgetragen und neu aufgeführt.



Wildentierbach (Main-Tauber)
(In Objektliste und Karte MTK # 19)

Beeindruckende Teile der Anlage sind erhalten, bzw. restauriert. Nach Literatur auf dem Platz der früh untergegangenen Burg, der Kirchturm ist der ehemalige Bergfried. Definitiv erfolgte aber ein Neubau der Befestigungen als Kirchenburg, das der Grundriß dieser Anlage nicht dem der früheren Burg entspricht. Auch der massive Torturm stammt aus der Teil der Kirchenburg (viele Anlagen waren mit Tortürmen ausgestattet, hier ist eines der wenigen erhaltenen Beispiele).

Seite 12

Definitionen – Kirchenburg auf Burgstelle

Mit dieser Definition schließt die hiesige Definitionsreihe der „Kirchenburgen“ ab. Kirchenburgen, die auf der Stelle der früheren Ortsburg errichtet wurden, aber keine Teile derselben mehr zur Verwendung vorhanden waren. Es ist allerdings ein „fließender“ Übergang möglich, so daß dieser Definition keine strikte Trennung zugeordnet werden kann.

Ein Beispiel hierfür ist die „einstige“ Kirchenburg von Epfenbach. Bei dieser handelt es sich, nach Auskunft der Literatur, um eine auf dem Platz der früheren Ortsburg erbaute. Da aber 1833-36 das, was bis dato von dieser Anlage übriggeblieben war, durch einen kompletten Kirchenneubau ersetzt wurde, ist es schwer, hier klar einzuteilen.



Epfenbach (Rhein-Neckar)
(In Objektliste und Karte RNK # 02);

1833-36 wurde die „Vorgängeranlage“ komplett niedergelegt und die heute Kirche erbaut. Die vorherige stand wohl auf dem Platz der einstigen Ortsburg (Schulzenfeste) und existierte seit dem 13. Jahrhundert.

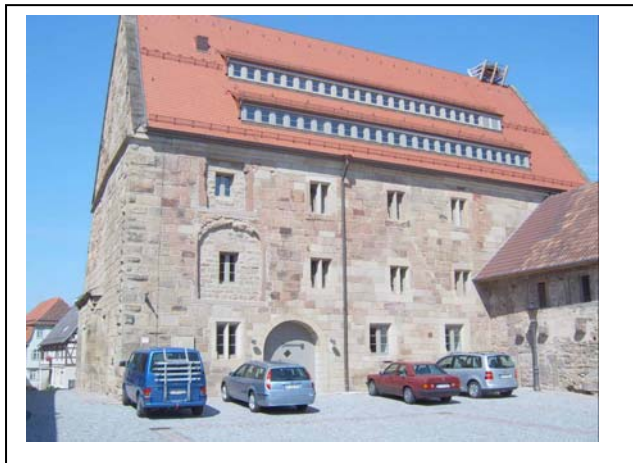


Ottmarsheim (Ludwigsburg)
(In Objektliste und Karte LWB # 02);

Im Kieser'schen Forstkartenwerk von 1686 ist die Anlage neben den Resten der einstigen Burg dargestellt, wohl wurde sie auf der verteidigungstechnisch günstigen, hoch gelegenen, ruinösen Burgstelle errichtet, ohne jedoch größere teile oder Reste der einstigen Burg zu verwenden.

Seite 13
Definitionen – Pflughof

Eine interessante Form stellen die „Pflughöfe“, manchmal auch als „Klosterhöfe“ bezeichnet, dar. Sie waren lokaler Verwaltungssitz für umliegende, zu einem Kloster gehörende Orte, Weiler und Höfe. Meist in einem größeren Ort gelegen, dienten sie einem Klostervogt als „Residenz“, und innerhalb des Pflughofes wurden rein wirtschaftliche Interessen verfolgt. (Lagerung des Zehnten, Kelterei, Schmiede, Stallungen, Viehhaltung, etc). In vielen Fällen oblag dem Klostervogt auch die Ausübung der hohen Gerichtsbarkeit (Blutgericht) über den Klosterbesitz, was auf alten Abbildungen durch „Galgen“ (vergleiche „Kieser-Merklingen“) und heute noch in den erhaltenen Flurnamen, wie z.B. „unter dem Hochgericht“ bei Pfaffenhofen (Kreis Heilbronn) deutlich wird. In der Natur der Verwendung verankert, stellten sie natürlich im Konfliktfall mit „weltlichen“ Nachbarn sehr interessante Ziele dar. Eine Befestigung mit Mauern, Türmen und vorgelegtem Graben, verteidigt von dienstpflughlichen weltlichen Vasallen, war somit unabdingbar. Auch konnten sie, wohl ihrer Ausdehnung, auch größere Mengen der „Leibeigenen“ aus den nahen Orten aufnehmen. Leider haben sich in unserer Gegend keine solchen Anlagen „beinahe unberührt erhalten“. Andererseits sind die erhaltenen Reste durchaus sehenswert.



Knittlingen (Enz)
(In Objektliste und Karte ENZ # 10);

Das zentrale Gebäude des einstigen Pflughofes, selbst mehrfach umgebaut (und nach einem Großbrand im Jahre 2004 leicht modern restauriert) zeigt dennoch viele Reste seiner bis in die romanische Zeit zurückreichende Geschichte. Die übrigen ehemaligen Einrichtungen sind stärker „überformt“. Der Mantel ist als niedriger Rest in den Grundmauern heutiger Häuser aufzufinden, der einstige Umfang der Anlage ist dennoch zu erkennen.



Oberderdingen (Karlsruhe)
(In Objektliste und Karte KAR # 08);

Wenn auch der Wehrmauer in ihrer einstigen Höhe verlustig, so bietet sich das Aussehen dieser Anlage in einem umfassenden Zustand dar. Der Raum des heute verfüllten Grabens ist noch zu erkennen, und auch die geschlossene Gebäudefront (meist aus dem 17./18. Jh., die einstige Wehrmauer als Außenmauer mit Fenstereinbrüchen) gibt einen Eindruck des Umfangs.



Merklingen-Pflughof
(siehe auch folgende Seite)

Sei es erlaubt, eine direkte „Anleihe bei Kieser zu treffen“ (Original im Hauptstaatsarchiv Stuttgart; Sig. H107/08 Bd5 Bl.4 von 1682).

Hier ist der Pflughof mit dem Ort dargestellt. Als sicherstes Zeichen, das es sich hier um den Sitz einer „höheren Instanz“ handelte, können die „Gebilde“ auf dem Hügelkamm gewertet werden: Es handelt sich um Galgen (damals die geläufige Dreiecksform), Zeichen für ein „Hoch- oder „Blutgericht“. Ein solches „Privileg“ war dem Vogt eines Pflughofes gegeben.

Definitionen – Pflegehof – Beispiel Merklingen

(Böblingen; in Objektliste und Karte BÖB # 31)

Das Gesamtbild des Pflegehofes zu Merklingen ist, abgesehen von der weitgehend niedergelegten Ringmauer, eines der beeindruckendsten. Hervorgegangen aus der Tiefburg des Ortsadels, wurde diese nach Übergang in Kirchenbesitz zum Pflegehof ausgebaut und bedeutend vergrößert.



Ansicht zur Feldseite

Beeindruckend stellt sich „Merklingen“ aus dieser Sicht dar. Auch wenn der Mantel stark erniedrigt, und der einstige Rundturm in der Mitte des Bildes nur noch im Verlauf erkennbar ist, so ist der mit Fachwerkaufsatz versehene zweite Mauerturm und der mächtige Hauptturm erhalten. Man kann sich die Anlage gut „vollständig“ vorstellen. Es muß klar gesagt werden, das Merklingen keine „typische“ Kirchenburg ist, sondern als Verwaltungssitz des Klosters Herrenalb in dieser Gegend beinahe einem Pflegehof gleichkommt (siehe Abschnitt III)



Der „Amtsturm“.

Die Kirchenburg zu Merklingen war mit beeindruckenden zusätzlichen Türmen versehen, welche die Mauer verstärkten und flankierend bestreichen konnten. Im Bereich des ehemaligen Zugangs war der „Amtsturm“, ein besonders starker, hufeisenförmig angelegter Wehrturm eingestellt. Heute ziert eine Wohnung hinter Fachwerk die Stelle der ehemaligen Kampfplattform.



Ansicht nach 1417; Wiederaufbau nach Zerstörung.

Zerstörerischen Einflüssen ausgesetzt und wieder aufgebaut 1417. Diese überlieferte Ansicht gibt sehr schön den Charakter dar. Es ist hier gut neben dem Langhaus der Kirche der „Steinerne Bau“ zu sehen, das Amtshaus der Obrigkeit (und davor Sitz des Ortsadels in seiner kleinen Wasserburg). Somit war diese Kirchenburg eine Ausnahme, da sie ständig besetzt war, und zudem noch aus einer „Adelsburg“ hervorging (aber ausgebaut wurde).



Ortsseite mit Torhaus und neuem Rathaus

Durch das im 18. Jahrhundert erstellte neue Rathaus wird das Bild zur Ortsseite etwas verfremdet. Dennoch ist aus dieser Sicht der imposante Eindruck von einst auch heute noch gewahrt: Das Torhaus (als Kammertor gebaut, leicht verändert) überragt vom Hauptturm und flankiert vom „Amtsturm“. Nur der einstige Mantel fehlt. Wenn oben gesagt wird, das die Anlage beinahe einem „Pflegehof“ gleichkommt, dann waren hier auch Lagermöglichkeiten für Abgaben gegeben.

Seite 15
Definitionen – Klosterburg

Befestigte Klöster (oder Klosterburgen)

Es sei hier auch kurz auf die „befestigten Klöster“ eingegangen, nur der Vollständigkeit halber. denn sie sind natürlich keine „Kirchenburgen“, sondern eine wesentlich größere Form von „Nicht adeligen Fortifikationen“ Befestigte Klöster ergaben sich ebenfalls aus der Notwendigkeit des Schutzes. Im Vergleich zur Kirchenburg waren sie aber durchweg große Anlagen, die zudem ständig bewohnt waren und direkt auch kirchlichen Zwecken dienten (die Kirchenburg dagegen nur als sporadische Schutz Einrichtung). Selbstverständlich wurde die Verteidigung eines solchen befestigten Klosters von dienstpflchtigen „weltlichen“ Vasallen vorgenommen. Es gibt eine Reihe berühmter solcher Anlagen, wie das Kloster Comburg bei Schwäbisch Hall (wobei man zwischen „Groß-„ und „Klein-„ Comburg unterscheiden muss), oder Kloster Maulbronn. Weniger bekannt, doch einst genau so stark befestigt war das Kloster ob Sinsheim.

Pflehof und Klosterburg unterscheiden sich nicht unbedingt so sehr in der Größe, sondern hauptsächlich in dem Punkt, dass die Klosterburg die übergeordnete Instanz über den Pflehof darstellt, Sitz des Klosters selbst.



Kloster Großcomburg; (Schwäbisch Hall);

Ein Musterbeispiel einer „Klosterburg“ ist Groß-Comburg. Hohe Umfassungsmauern mit verstärkenden Türmen, eine dreiteilige Toranlage und ein innerer sowie äußerer Zwinger stellen diese, über Jahrhundert hinweg weiter ausgebaute Anlage auch in puncto Wehrfähigkeit auf eine Stufe mit großen Burgenanlagen. Dieses einstige Ritterstift mag sicher renoviert und verändert sein, dennoch ist sein Gesamteindruck großartig.



Kloster Sinsheim ob Sinsheim (Rhein-Neckar)

Das im 11. Jahrhundert gegründete Kloster war mehreren Umbauphasen unterworfen. Das Torhaus in seiner restaurierten Gestalt stammt aus dem Jahre 1622. Auch Reste der Mantelmauer mit Scharten sind feldseitig erhalten. Die Innengebäude aus dem 19. Jahrhundert.

Seite 16
Lage - Höhenlage

Ein weiteres Analogon der Kirchenburg zur „Adelsburg“ ist in der Lage gegeben. Wo immer möglich, wurde sie „in erhöhter Lage“ errichtet, meist am Ortsrand. Auch wenn dies für die Leute, vor allem ältere und kranke, mit Mühsal beim Kirchgang (meist nur einmal die Woche, oder gar nur alle zwei Wochen) verbunden war – der Wert der Lage im Verteidigungsfall überwog. In den Orten, so sich auch eine Burg des Niederadels befand, ergab sich (wie auf alten Ansichten bei Kieser) das Bild, dass sich Adels- und Kirchenburg in vielen Fällen am jeweiligen Ortsrand erhöht „gegenüber“ lagen. Dieses Bild ist heute meistens vergangen: Zum einen ist die Adelsburg vielfach verschwunden, zum anderen ist die Kirchenburg (meistens nur ihre Reste) vom Ort „umwuchert“ worden



Ötisheim (Kreis Enz)
(In Objektliste und Karte ENZ # 28);

Die Kirchenburg zu Ötisheim ist eine beeindruckende Anlage. An der höchsten Stelle des Ortes gelegen (von diesem inzwischen eingeschlossen) und durch Umbauten teils stark verändert, ist dennoch der einstige Wehrcharakter zu erkennen. Der mächtige zentrale Turm bildete mit dem Langhaus und der Ringmauer den Kern der Anlage. Es zog sich aber eine zweite, tiefer liegende Mauer um die Anlage, dazu wurden Vorwerke angelegt. Diese Anlage konnte alle Ortsbewohner aufnehmen, zudem wurden hier der „Kirchenzehnt“ gelagert.



Urphar (Main-Tauber)
(In Objektliste und Karte MTK # 25);

Viele der Kirchenburgen lagen in „Ortsrandlage“ an der höchsten Stelle. Ein Musterbeispiel ist die Kirchenburg zu Urphar. Viel ist davon nicht zu sehen, genauer gesagt: „Nicht mehr zu sehen“ (Turm -und Langhaus Dach) . Urphar teilt das Schicksal vieler noch zum Teil erhaltener Kirchenburgen: Der Bauboom hat die Anlagen bis zur Unkenntlichkeit „umbaut“. Erst wenn man direkt davor steht, erkennt man, was man vor sich hat.



Beihingen (Ludwigsburg)
(In Objektliste und Karte LWB 11);

Gesehen von Süden. Der mächtige Turm dominiert das Bild, die Kirchenburg thront über dem Ort. Beihingen bietet von der Lage her eine nahezu „originale“ Ansicht – bis auf die inzwischen weitgehend niedergelegte Ringmauer. Es ist auch hier klar hervorzuheben: Es stand keine Burg an dieser Stelle (so das man auf den Gedanken kommen könnte, der Turm ist der ehemalige Bergfried, mit angebauter Kirche), dieser stammt aus dem Jahr 1400, als die Anlage zur Kirchenburg ausgebaut wurde.

Seite 17
Lage – im Ort

Die ungünstigste Position zur Verteidigung ist die zu ebener Erde. Wohl kann man durch Gräben und hohe Mauern schützen, aber der zusätzliche Faktor einer „erhöhten Lage“ (im Idealfall auf einem Bergkegel, oder einem Bergsporn) wog schwer zugunsten für die Verteidiger. War eine solche Position nicht möglich, dann machte man eben das „beste“ aus den gegebenen Möglichkeiten, wie es ja auch viele „Tiefburgen“ (manchmal wegen ihres Wassergrabens auch „Wasserhäuser“, genannt) gab. Bei den Kirchenburgen verhielt es sich vergleichsweise. Meistens waren Anlagen „damals“ am Ortsrand errichtet worden, sind heute aber von der Expansion meist völlig eingeschlossen.



Althengstett (Calw)
(In Objektliste und Karte CLW # 01);

Die Kirchenburg zu Althengstett, mit noch im Umlauf erhaltenem, auf rund 2 Meter abgetragenem Mantel und einstigem Zwinger auf der Zugangsseite, kann als „typisch“ gelten. Sähe man sie im Anblick des 15. Jahrhunderts, ohne den Turm mit Glockenstube und Spitzdach (An Stelle dessen eine Kampfplattform) und dem Mantel in seiner ursprünglichen Höhe von rund 5 Metern, man könnte auch eine Burg des Ortsadels vor sich gehabt haben.



Bretzingen (Neckar-Odenwald)
(In Objektliste und Karte NOK # 04);

Die Literatur weist einen Neubau um 1698-1701 aus. Es haben sich aber der Umfang des einstigen Mantels, sowie in der Ecke ein Rest desselben mit Schießscharten erhalten; weiterhin ein einstiges, jetzt verändertes Gaden-Gebäude. Auch diese Anlage, zwar am Ende des Ortes (zu „damaliger Zeit“ noch etwas außerhalb), aber zu „ebener Erde“ gelegen.



Nufringen (Böblingen)
(In Objektliste und Karte BÖB # 21);

Von rechteckig – bis beinahe quadratisch – geht die Grundstruktur in Nufringen. Ein einst vorhandener Graben (über den eine hölzerne Brücke führte) ist längst zugeschüttet. Vom einen Meter starken Mantel hat sich indes viel erhalten, er ist nur zur Bildabgewandten Seite geöffnet worden, um Zugang zum neuen Friedhof zu erlangen. Auch dieses Beispiel zeigt eine „klassische“ Tiefanlage. Man muß immer bedenken, daß die Kirchenburg für die Ortsbewohner in angemessener Zeit erreichbar sein mußte !

Wehrelemente – Turm (Einleitung)

Es wird hier nicht auf die unterschiedlichen Feinheiten der Bausausführung im Speziellen eingegangen, denn die sind mannigfaltig. Generell lässt sich sagen, daß der Turm die zentrale „Kampfplattform“ war, und das Langhaus (die Gaden beinhaltend) an diesen angestellt war. Der dominierende Turm erreichte in einigen Fällen durchaus die Abmessungen eines Bergfrieds, auch in der Mauerstärke !

Seltener findet sich ein „frei“ stehender Turm, deutlich davon das Langhaus getrennt. Meist war der Turm in Richtung der kritischsten Stelle (der „Angriffsseite“) gerückt. Dies entspricht im Wesen einer klassischen Burg. Drittens, ebenfalls selten auftretend, finden wir den Turm selbst als Torturm in die Ringmauer eingestellt, und vom oberen Wehrgang derselben aus zu begehen.



Beihingen (Ludwigsburg)
(In Objektliste und Karte LWB: # 11);

Einem Bergfried in nichts nachstehend ist der Turm der Kirchenburg zu Beihingen (Erbaut im Jahre 1400, Jahrstein am Turm) . Geradezu verschwindend wirkt das Langhaus, selbst mit neuen Zubauten. Denkt man sich noch die inzwischen weitgehend abgetragene Mantelmauer hinzu, dann ist der Eindruck der Wehrfähigkeit komplett. Wie bei frühen Burgen, war der Turm auch hier die „Zentrale Leitstelle“ der Verteidigung.



Weissach (Böblingen)
(In Objektliste und Karte BÖB: # 35);

Der Typus des „frei“ stehenden Turmes finden wir bei der Kirchenburg zu Weissach. Sie gleicht in ihrer Art am klassischsten einer Burganlage, in welcher der Bergfried an der höchsten Stelle errichtet wurde (definitiv hat auch hier vorher keine Burg gestanden) und die ganze übrige Anlage „drum herum“ errichtet wurde. Weissach war auch im 17. Jahrhundert noch mit Graben und Mantel umgeben !



Niefern (Enz)
(In Objektliste und Karte ENZ: # 25);

Die Kirchenburg zu Niefern bietet die dritte Art, wie ein Turm „gestellt“ werden konnte: In die Mantelmauer hinein. Das hier später erweiterte Langhaus läßt den eigentlich recht hohen Turm kleiner erscheinen. Man beachte aber den Durchgang über dem Chorraum des Turmes: Hier schloß einst die Mantelmauer an, und der Turm war von dieser aus in den Wehretagen zu begehen.



Lehrensteinsfeld (Heilbronn)
(In Objektliste und Karte HBR # 23);

Der Ursprung ist die die romanische Chorturm-
kirche. Als Beispiel mag der „Rück-
renovierte“ Chorturm von Lehrensteinsfeld gelten.
Wie auch die frühen Adelsburgen, vor allem die
Tiefburgen, war es ein „Turm“ , von Wall und
Palisade umgeben, der hier in „Friedenszeiten“
dem Gottesdienst in der Chorturmhalle diente. Ein
Kirchenschiff wurde häufig erst im 13 Jh. hinzu-
gefügt. Auch hier folgte man dem Lauf der Zeit,
die Anlage wurde konstant ausgebaut, verfiel
schliesslich und wurde wieder – bis auf den Turm –
abgetragen.



Dimbach-der Turm (Hohenlohe); (In Objektliste und Karte HOH # 01)

Zunächst sieht es wie ein Umspann-Häuschen mit Anbau (im 19. Jh., als Schulhaus erbaut, heute Sparkasse)
aus, das auch als Uhrturm dient. Doch bei näherem Hinsehen haben wir einen stark veränderten Vertreter der
frühen Form der Kirchenburg, begründet in einer Chorturm-
kirche, vor uns. Man achte auf die „Lücke“ rechts
zwischen Turm und Haus:

Rechts das arg mitgenommene, einzig verbliebene gotische Maßwerkfenster, was heute wahrlich en
„Schattendasein“ fristet. Solche „verdrängten“ Architektur Details finden sich an vielen Objekten. Auch in
diesem Zusammenhang ist die Photodokumentation wertvoll.



Ostelsheim-(Calw);
(In Objektliste und Karte CLW # 06);

In Ostelsheim begegnet uns ein weiterer früher
Vertreter der Chorturm-
kirche. Hier ist der
Chorturm zwar inzwischen geschlossen und
modern verändert worden, hat aber im oberen
Stock, gleich unter dem Fachwerk-Aufsatz, noch
die ursprünglichen Schlitzcharten. Das Langhaus
ist verändert, orientiert sich aber in der Achse
noch am Original. Im 14., und 15. Jh., Ausgebaut,
hielt sich der Mantel praktisch unbeschädigt bis
zum Jahre 1847, und wurde dann im Rahmen von
Erneuerungsmaßnahmen abgetragen.

Der Turm „Überdauert“ meist am längsten. Was aus einem ursprünglich romanischen Chorturm im 17. Jh. und später werden konnte, siehe Seite 23 (Klassische Veränderungen). Hier interessiert mehr, daß früh gegründete Anlagen, speziell deren Türme, im 14. und 15. Jh. beim Ausbau der Anlage ebenfalls „verstärkt“ wurden. Dies geschah nicht im Umfang, sondern in der Höhe. Als Musterbeispiel ist Aidlingen aufgeführt.



Aidlingen-(Böblingen)
(In Objektliste und Karte BÖB: # 01);

Der ebenfalls in die romanische Zeit zurück reichende Turm der Kirchenburg zu Aidlingen wurde konsequent mit den Ausbauten der Kirchenburgenanlagen im 14. und 15. Jahrhundert „verstärkt“. Dies geschah dadurch, das man auf die ursprünglich 2 Stock des romanischen Teils einen weiteren setzte, diesen aber mit kunstvolleren Schlüssellochscharten ausgerüstet. Im 18. Jahrhundert schließlich kam noch eine steinerne Glockenstube und das für diese Region charakteristische Satteldach mit Treppengiebel hinzu. Positiv zu bemerken ist, das man diese „gewachsene“ Kombination auch heute noch beibehalten hat, was einen schönen Überblick über die Entwicklung des Turmes gibt.

Belsenberg (Hohenlohe); (In Objektliste und Karte HOH: # 11);

Zum Thema „Turm“ stellt Belsenberg ein absolutes Muß dar :

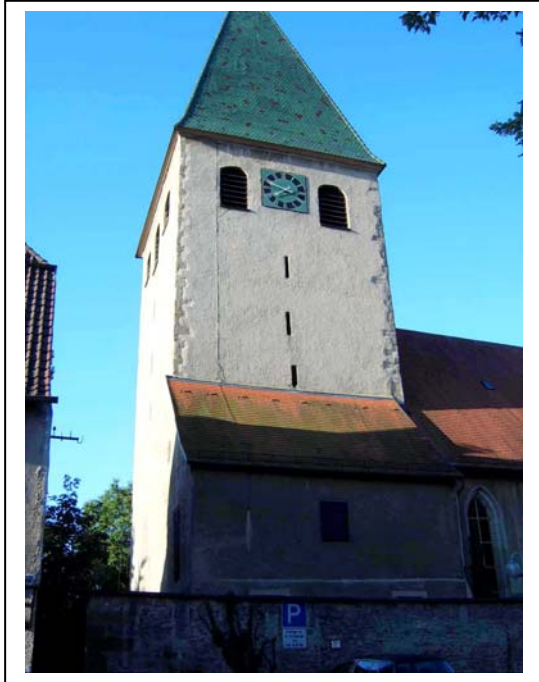
Betrachtet man sich die linke Aufnahme, so meint man eine ehemalige, teils stark veränderte Gadenkirche vor sich zu haben, allerdings mit recht schwachem Turm. „Umrundet“ man aber das Ganze bis zur Rückseite, so bietet das rechte Bild den wahren Sachverhalt:

Nur aus dieser im Bild gezeigten Position sieht man den ursprünglichen Turm, der auf einen Chorturm zurückgeht. Im Rahmen von Umbau und Erweiterungsmaßnahmen im frühen 18. Jh., „erniedrigte“ man den ursprünglichen Turm und zog das Dach des Langhauses über diesen. Man erkennt noch die Mächtigkeit dieses einstigen Turmes. Ein neuer Läuturm wurde am anderen Ende errichtet. Teile des einstigen Mantels sind aus dieser Position ebenfalls zu erkennen. Was man sich bei dieser Art Umbau gedacht haben mag.....



Wehrelemente – Turm - spätere Formen (I)

In den meisten Fällen „sieht“ man es einem Turm noch an, ob er romanischen Ursprungs ist, speziell als Chorturm angelegt wurde. Es gibt aber eine ganze Reihe von Türmen, die aussehen, als wären sie „aus einem Stück“, und damit ist insbesondere auch die Bauzeit/Phase gemeint. Tatsächlich ist dies so: In der Welle der „Neugründungen“ vor allem des 15. Jahrhunderts wurden eben ganze Anlagen „von Grund auf neu erbaut“. Dabei gestaltete man die Türme dann auch der Wehrtechnik der Zeit entsprechend (natürlich, dies sei angemerkt, wurden auch in dieser Zeit bereits vorhandene Anlagen verstärkt; in diesen Fällen wurde der romanische Turm „aufgestockt“).



Pleidelsheim (Ludwigsburg)
(In Objektliste und Karte LWB # 31);

Der mächtige Turm der Kirchenburg zu Pleidelsheim stellt sich mit manchem „Bergfried“ einer Adelsburg gleich. Die Kirchenburg zu Pleidelsheim gehört der „späten Phase“ an, die von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis in das erste Viertel des nachfolgenden dauerte. Es war inzwischen notwendig geworden, massiv und stärker zu bauen, wollte man die Bevölkerung nachhaltig vor den stärker gewordenen Waffen schützen.



Poppenweiler (Ludwigsburg)
(In Objektliste und Karte LWB # 25);

Auch die Kirchenburg zu Poppenweiler gehört der späten Phase (siehe oben) an. Der Turm ist verteidigungstechnisch durchkonstruiert. Auch die umgebende Anlage mit Mantelmauer und Wehrgang war stark ausgelegt. Eine geübte Schar konnte sich darin durchaus mit Aussicht auf Erfolg verteidigen, wenn die Übermacht nicht zu groß war. Die fünf Stockwerke mit Schlüssellochscharten sind übrigens die höchste Anzahl, die bisher bei einem Turm dokumentiert wurde (üblich waren drei bis vier).

Wehrelemente – Turm - spätere Formen (II)



Dagersheim-(Böblingen)
(In Objektliste und Karte BÖB #04);

Ein als geradezu „klassisch“ zu bezeichnender Turm ist der von Dagersheim. Auch hier wurde in einem Stück gebaut. Das Langhaus ist verändert, hat aber noch die originale Ausrichtung. Eine später aufgesetzte Glockenstube mit Satteldach macht den Turm zu einem charakteristischen Wahrzeichen der Gegend. Es wäre ein ideales Beispiel einer einstigen Kirchenburganlage – wenn nicht der Mantel bei Sanierungsarbeiten völlig abgetragen worden wäre.



Döffingen-(Böblingen)
(In Objektliste und Karte BÖB: # 08);

Einer der stärksten Türme überhaupt (und manchen Bergfried die „Schau“ stehend) ist der Turm der einstigen Kirchenburg zu Döffingen (bekannt aus der letzten Schlacht der Schwäbischen Städtekrige 1388) Wenn auch mit „modernen“ Fenstern versehen, hat man doch den Charakter dieses mächtigen Turms (10 Schritt Außenmaß im Quadrat) beibehalten. Gegen die ansteigende Bergseite gestellt, dicht am ehemaligen Mantel, erfüllte er – wie bei einer Adelsburg – die Hauptfunktion der Verteidigung zur „Angriffsseite“.



Hildritzhausen (Böblingen)
(In Objektliste und Karte BÖB: # 14);

Die einstige Kirchenburg „St. Nicomedes“ zu Hildritzhausen ist eine romanische Gründung. Der Turm wurde allerdings nicht als Chorturm aufgeführt, sondern war von Anfang an „Nebenständig“. Es handelte sich um eine Stiftskirche, die als Kirchenburg ausgebildet wurde, der noch im Umlauf erhaltene Mantel ist mit 1,2 Metern Stärke ebenfalls beeindruckend. Der Turm ist heute mit seinem Uhrenaufsatz etwas verfremdet, trug er doch einst eine Kampfplattform.

Wehrelemente – Turm – klassische Veränderungen



Ensingen-(Ludwigsburg):
(In Objektliste und Karte LWB #44);

Der Turm der einstigen Ensinger Kirchenburg zeigt den klassischen „Fachwerk“ Werdegang. Klar vom unteren Teil abgegrenzt, wurde ab dem (späten) 16. Jahrhundert eine Glockenstube in Fachwerk aufgesetzt. Das Dach variierte je nach Architekt und Region von „Spitz-“, bis „Sattel-“, Dach, letzteres meist mit Stufengiebel.. Auch wieder regional sehr unterschiedlich wurden dann diese Fachwerk-Aufsätze ab dem späten 18./frühen 19. Jahrhundert in Stein neu aufgeführt.



Eberdingen-(Ludwigsburg)
(In Objektliste und Karte LWB: # 07);

Klar zu trennen ist der „Neugotische“ Zusatz in Eberdingen. Immerhin, der romanisch gegründete Turm ist in seinem Zustand des späten 15. Jh. belassen worden. (der ursprüngliche romanische Chorturm wurde um ein Stockwerk beim Ausbau der Kirchenburg erhöht). Dies ist eine ansprechende Art der Weiterverwendung, da man klar die „Grenzen“ erkennen kann. .



Holzgerlingen-(Böblingen)
(In Objektliste und Karte BÖB # 15);

Die Kirchenburg zu Holzgerlingen entstammt dem 15. Jahrhundert. Teile des Mantels in stark abgetragener Form haben sich erhalten, zusammen mit dem frontständigen Turm, der in den Mantel eingestellt war. Trotz nachträglich aufgesetzter Glockenstube mit Steildach ist das Gesamtbild harmonisch, da man beim Aufsatz auf den Stil achtete. Mehr noch, die Farbgebung ist eine erst kürzlich angebrachte Restauration nach alten Farbbefunden am Turm.

Wehrelemente – Mantel (Einleitung)

Das „Haupt“ Schutzelement einer Kirchenburg ist, wie bei der Adelsburg, die Mantelmauer, auch kurz „Mantel“ genannt. Der Mantel hat eine durchschnittliche Höhe von 5 Metern und trägt auf an der Innenseite angebrachten steinernen Konsolen einen hölzernen, flach gedecktem Wehrgang. Die „Krone“, der obere steinerne Abschluß des Mantels bestand aus steinernen Zinnen, wie auch Schießscharten in Schlitz- oder Schlüsselochform oben als auch in Bodennähe angelegt waren. Die Form des Mantels variiert sehr: Von Quadratisch, Rechteckig bis zu Oval. Die Stärke ist durchaus beeindruckend: Von 90 cm bis zu 1,5 Metern (Döffingen, Mühlhausen/Enz; Großglattbach) ! Nur – eine „Schildmauer“ zur Angriffsseite wurde bisher bei keiner Anlage gefunden (Dessen ungeachtet haben Adels-Tief – und auch manche Höhenburgen keine definitive Schildmauer).

Ein zur Bergseite vorgelagerter Graben war meist vorhanden, auch diverse Halbschalen- oder sogar Rundtürme im Mantel.



Dietlingen-(Enz)

(In Objektliste und Karte ENZ # 07);

Wäre die Kirche im früheren Stil erhalten, man könnte es für eine Burg halten: Die Ringmauer der Kirchenburg zu Dietlingen Von der Berg- also der Angriffsseite. Auch ein Halsgraben ist noch ansatzweise vorhanden. Die Kirchenburg zu Dietlingen hat mit die best erhaltenen Wehreinrichtungen. Ringmauer, Toranlage, zusätzliche Halbschalentürme und ein steinerner Wehrgang auf der Innenseite. Eine genauere Betrachtung dieser beispielhaft restaurierten Anlage folgt.



Schwieberdingen-(Ludwigsburg)

(In Objektliste und Karte LWB # 40);

Etwas in der Höhe reduziert (ohne krönenden Wehrgang) doch dafür im vollständigem Umfang ist die Mantelmauer der Kirchenburg in Schwieberdingen erhalten. Der Turm, in die Ringmauer eingestellt und von beachtlicher Stärke, unterstreicht die Wehrhaftigkeit. Auch das Tor ist in Ansätzen noch zu erkennen (es war einst als Kammertor ausgebildet, das manchem Burgtor zur Ehre gereicht hätte). Auf der Innenseite des Mantels ist noch die Auflage des Wehrgangs in Teilen erhalten.



Rieden-(Schwäbisch Hall)

(In Objektliste und Karte SHA # 17);

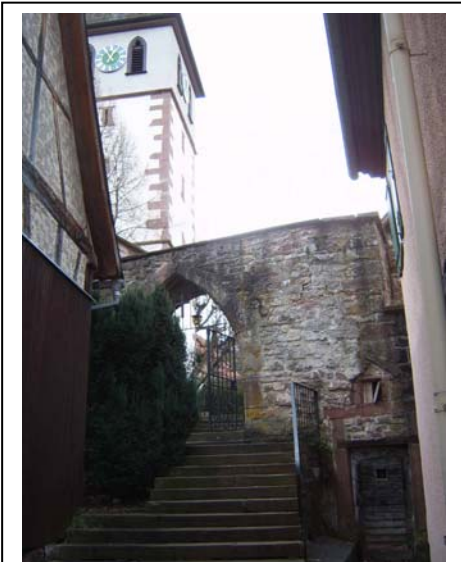
Die Kirchenburg zu Rieden, etwas erhöht am Ortsrand gelegen, besitzt einen zur Feldseite in nahezu originaler Höhe (rund 4 Meter von einstigen 5) erhaltenen Mantel. Scharfe Augen werden die noch im oberen Mauerbereich angebrachten Scharten erkennen. Das Einfahrtstor indes stammt aus dem 18. Jahrhundert, wie die letzten Anbauten an der Kirche. Das Bild der Anlage zu Rieden von der Feldseite her gesehen (wie auf der Aufnahme dargestellt) gibt eine gute Vorstellung der einstigen Wehrfähigkeit.

Seite 25
Wehrelemente – Mantel (I)



Unterjesingen (Tübingen)
(In Objektliste und Karte TÜB # 04);

Eines der besten Gesamtbilder gibt Unterjesingen wieder:
Wenn auch der Mantel auf die ursprünglich halbe Höhe abgetragen worden ist, er umgibt noch immer beinahe vollständig die Anlage (geöffnet zur Ortsseite für besseren Zugang). Das gotisch erneuerte und vergrößerte Langhaus geht bis „an die Grenze“ Selbst im 16., und teils sogar im 17. Jahrhundert wurde der Mantel bei einer Erweiterung des Langhauses nicht niedergelegt, das Schutzbedürfnis war noch immer sehr ausgeprägt, eingedenk er damals aktuellen Ereignisse.



Gültlingen; (Calw) (In Objektliste und Karte CLW # 08);

Die 1476 komplett neu erbaute Anlage zu Gültlingen weist noch heute zur Ortsseite den halbhoch erhaltenen Mantel auf. Mit einer Stärke von nahezu 1.5 Metern ist er beeindruckend und zählt zu den stärksten seiner Art.. Der ursprüngliche Zugang (einst als Kammertor ausgebildet) liegt heute recht „versteckt“ zwischen Hausanbauten. 1621 unterging die Anlage durchgreifenden Veränderungen, welche einen neuen, größeren und einfacheren Zugang von der Ortsseite ermöglichten



Aidlingen-(Böblingen)
(In Objektliste und Karte BÖB # 01);

Der Mantel ist zur Ortsseite völlig „niedergelegt“; umgeht man aber die Anlage, so findet man zur ehemaligen „Feldseite“ halb hoch erhaltene Teile des Mantels, mit immerhin 1.2 Metern Stärke. Der Grundriß dieser Anlage kann als „oval bis unregelmäßig“ gelten. Es findet sich in den hier abgebildeten Teil auch eine „Stück-, oder Mannpforte, die nach der Erbauung der eigentlich Anlage eingefügt wurde, wohl noch aber in der „aktiven“ Zeit. Eine Jahreszahl ist im Sturz leider nicht vermerkt.

Seite 26
Wehrelemente – Mantel (II)



Crispenhofen- (Hohenlohe); (In Objektliste und Karte HOH # 18)

Ein anschauliches Bild gibt die einstige Kirchenburg zu Crispenhofen auch in ihrem heutigen Erhaltungszustand noch ab. Da nicht priores Thema dieses Kapitels, „sehen“ wir über den beherrschenden Turm hinweg (um ihn dennoch als besuchenswert im Gedächtnis zu behalten). Der einstige Mantel, Objekt unseres Interesses, ist im Verlauf noch nachvollziehbar, und in Teilstücken sogar noch präsent, wenn auch nicht mehr in einstiger Höhe (2 Meter von nahezu 5 Metern, was als „Standardmaß“ erfahrungsgemäß angesetzt werden kann (in früheren Maßeinheiten „15 Fuß hoch“). Interessanter Weise ist gerade zum Ort hin ein Teil erhalten, welches zum Einen den ursprünglich „ovalen“ Grundverlauf noch gut wiedergibt, zum Anderen, auf der rechten Aufnahme, uns in einem „Querschnitt“ einen Eindruck der Stärke, von immerhin 1.20 Metern, veranschaulicht.



Schwieberdingen; (Ludwigsburg)
(In Objektliste und Karte LWB # 40);

In Bezug auf die Erhaltung der steinernen Konsolen als Auflage für den hölzernen Wehrgang ist Schwieberdingen ein gutes Beispiel (es wird nur noch von „Dietlingen“ im Kreis Enz übertroffen). In weiten Teilen sieht man hier den Verlauf des Mantels, der übrigens nur leicht unter seiner ursprünglichen Höhe liegt – der Boden ist lediglich rund einen Meter höher gelegt worden. Nahe der Bildmitte findet man auch eine Schießscharte, die auch in „Bodennähe“ eingelassen waren, um eine zweite Verteidigungsebene zu bilden.



Eutingen; (Enz);
(In Objektliste und Karte ENZ # 29);

Ein gutes Beispiel für verborgene Reste stellt die gemeinhin komplett neu aufgeführte Anlage von Eutingen dar. Der Mantel, als hohe Stützmauer zur einstigen Talseite gegründet, zeigt noch im Querschnitt seine einstige Stärke von 1,2 Metern. Im vorderen Bereich des Bildes ist der „reduzierte“ Teil, zum Ort hin, zu erkennen. Dieses „dünnere“ Stück wurde allerdings bei den Umbau/Neubau Maßnahmen so hergerichtet, man verwendete viel Steinmaterial anderweitig.

Seite 27
Wehrelemente – Mantel (III)



Dürrn; (Enz)
(In Objektliste und Karte ENZ # 27)

Im wahrsten Sinne des Wortes als „rudimentär“ ist das letzte verbliebene „Teilchen“ des einstigen Mantels von Dürrn zu bezeichnen. Allein die Stärke von knapp über einem Meter zeigt, dass es sich nicht um einen Rest einer einstigen Hauswand handelt, so nahe bei der Kirche. Oft ist es der Fall, dass gerade Teile des einstigen Mantels (manchmal noch in originaler Höhe) als „Hauswand“ überleben, wie das nächste Bild links unten veranschaulicht.



Altdorf-(Böblingen)
(In Objektliste und Karte BÖB # 03);

In Altdorf findet sich „Hinter der Kirche“ noch ein rund 30 Meter langes Stück des einstigen Mantels, nahezu 5 Meter hoch ! Der glückliche Umstand des Erhaltes ist, dass auf der „anderen“ Seite Häuser diesen Mantel als Außenwand verwenden.

Döffingen (Böblingen)
(In Objektliste und Karte BÖB # 08)

Mit 1.5 Metern Stärke ist der Mantel von Döffingen herausragend. Allerdings ist nur dieses kleine Teilstück, stark abgetragen, erhalten geblieben. Der einstige Verlauf ist mit einer symbolischen „dünnen“ Mauer bei der Generalsanierung nachdem 2. Weltkrieg (Bombenschäden) nachgezogen worden.



Hildrizhausen (Böblingen);(In Objektliste und Karte BÖB # 14)

Die einstige Stiftskirche St. Nicomedes weist den Mantel komplett im Umlauf auf. Diesem erfreulichen Umstand etwas abträglich ist die Tatsache, dass er einheitlich auf 2/3 der einstigen Höhe abgetragen wurde. Dennoch stellt er damit eine der in dieser Hinsicht am besten erhaltenen seiner Art dar, sieht man dies in Verbindung mit dem Rest des einstigen Tores, wie die Aufnahmen vergleichend darstellen.

Seite 28

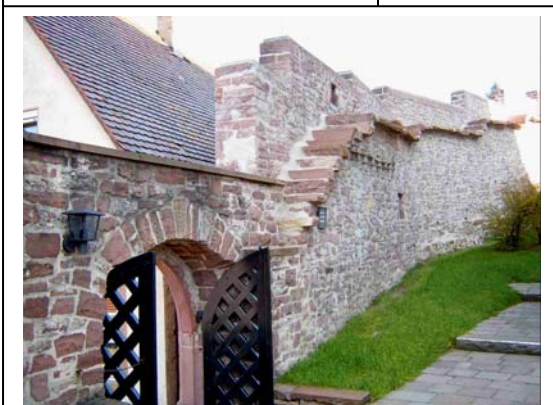
Wehrelemente – Mantel - Dietlingen Gesamtbild des Mantels

(Enz) ; (In Objektliste und Karte ENZ # 07)

Die Kirchenburg zu Dietlingen eignet sich gut, den „Gesamtcharakter“ aufzuzeigen, wenn auch hier der Ort an die Kirchenburg „herangewachsen“ ist und das Langhaus neu aufgeführt wurde.



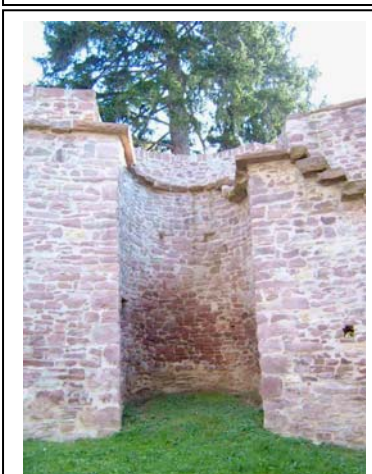
Erhöht am Rande des Ortes gelegen, beeindruckt die mächtige Stützmauer. Die steile Treppe mündete früher in einem Kammertor, dessen äußerer Teil noch vorhanden ist. Hier war der Schutz vor Angriffen aus dem Ort durch die natürliche, erhöhte Lage gegeben. Der einst umlaufende Wehgang ist zur Ortsseite hin abgetragen worden. Auch das links zu sehende Haus ist neuen Datums. Einst stand die Kirchenburg frei, um bestes Schussfeld zu bieten.



Die Mantelmauer vom Eingang und dem Areal her gesehen. Man sieht die steinernen Treppen, die auf die Höhe und dann entlang des Wehgangs verlaufen. Auch Schießscharten sind in der Mauer enthalten. Der umlaufende Wehgang war mit einer hölzernen Überdachung versehen, die man bei der Restaurierung der Anlage nicht mehr ersetzt hat.



Die Mantelmauer zur Angriffsseite, vom Areal her gesehen. Die Lage der Kirchenburg gleicht der einer Burg, in erhöhter Randlage am Ort. Da der Hang sich bergauf fortsetzt, musste zu dieser Seite hin die Mantelmauer erhöht werden. Auch ist ihr ein Graben vorgelagert (vergleiche das erste Bild auf der vorherigen Seite). Schön zu sehen ist auch hier die umlaufende, steinerne Basis des Wehanges. Man sieht an diesem Beispiel, dass die Kirchenburg in puncto Wehranlage und Wehrfähigkeit einer Burg gleicht.



Ein Halbschalenturm in der Mitte der Angriffsseite zum Berg hin. Wiederum ein betont wehrfähiges Element, von dem man die Mantelmauer auch zur Flanke hin bestreichen konnte. Mit einer Mauerstärke von über einem Meter (durchgehend) ist auch diese Ringmauer der einer Burg des Mittelalters gleich zu setzen (zu unterscheiden von der stärker ausgeführten Schildmauer, die hier allerdings nicht vorkommt). Einst wiesen auch die Innenseiten der Mantelmauer Gaden auf, die aber im 18. Jahrhundert entfernt worden sind.

Gärtringen (Böblingen) (In Objektliste und Karte BÖB: # 07)

Im Hinblick auf „Gesamterhalt und einstige Höhe“ findet man in Gärtringen einen interessanten Kompromiß. Zur Ortsseite beließ man den Mantel bei der letzten großen Sanierung 1901 im Umlauf, aber nur 2/3 hoch.. Der Blick über die Längsachse zeigt den Unterschied zur „Feldseite“, wo der Mantel auf voller Höhe erhalten geblieben ist und so einen guten Eindruck von der einstigen Mächtigkeit einer solchen Anlage wiedergibt.



Dertingen (Main-Tauber); (In Objektliste und Karte MTK # 22)

Bei der „heute“ rechte abseits des großen Geschehens gelegenen Kirchenburg von Dertingen findet der Besucher ebenfalls ein schönes Gesamtbild des Mantels. Diese recht hoch gelegene Anlage war im 15. Jahrhundert oft Schutzpunkt der Ortsbevölkerung in den Auseinandersetzungen des Bistums Würzburg mit der Reichsstädten Rothenburg und Hall, bzw. auch den Grafen von Wertheim.

Von der Arealseite her (linke Aufnahme) sieht man den Torturm, einst als Kammertor ausgebildet, sowie den Mantel mit einer Scharte. Bei dieser Anlage ist sogar noch die Auflage des einstigen, jetzt verlustigen, hölzernen Wehrgangs erhalten. Die rechte Aufnahme gibt den selben Bereich wieder, diesmal von der Ortsseite gesehen.



Wehrelemente – Tor und Zwinger (I)

Einige der Kirchenburgen weisen Vorwerke auf, die den Zwingern von Burgen gleichen, auch zu dem gleichen Zweck wie bei diesen. Es wurden Toranlagen geschaffen, durch die man nicht direkt in das innere Areal kam, sondern erst eine Art Vorbereich betrat – ein Analog zu vielen Burganlagen.



Großsachsenheim (Ludwigsburg)
(In Objektliste und Karte LWB # 35);

Der mächtige, dominierende Turm der Kirchenburg zu Großsachsenheim zieht sofort den Blick auf sich. Doch hier ist ein sehr schönes Beispiel einer Toranlage erhalten, für die eigens ein Vorwerk zum Ort hin errichtet wurde; auch einer der zusätzlichen Rundtürme ist noch erhalten.

Das Bild wird durch die jetzige Hauptstraße etwas verfälscht, denn dadurch wurde der einstige Graben aufgefüllt.



Marbach (Ludwigsburg)
(In Objektliste und Karte LWB # 26)

Die Kirchenburg Alexander zu Marbach liegt noch „außerhalb“ . Man kann sehr schön die dominierende Lage bewundern.

Aber Alexander bietet noch mehr. Zumindest der Verlauf der Mantelmauer (auf die Hälfte der ursprünglichen Höhe zur Stadtseite hin abgetragen (Noch 2,5 von früher 5 Metern) ist vorhanden, und in seiner Anlage das Kammertor unter dem Fachwerkhaus (das einstige Torwärterhaus, früher in Stein aufgeführt und in wehrfähigem Zustand. Der Weg führte nicht direkt in das Areal, sondern zuerst durch diese, durch zwei Tore gesicherte Kammer, von oben durch „Mordlöcher“ mit allerlei „Gaben“ zu beschicken.

Mit der Eisenbahn kam dann auch das „Aus“ für die bis dato noch vollständig erhaltene Wehranlage (2 Rundtürme an den Ecken zur Bergseite): Der bergseitige Mantel wurde, inclusive der Türme, völlig zu Gunsten der Eisenbahntrasse, abgetragen.





Ellmendingen (Enz)
(In Objektliste und Karte ENZ # 08);

Von der Ortsseite her gesehen, dominiert der Turm. Die Ringmauer ist weitgehend abgetragen. Dennoch kann man aus den erhaltenen Grundmauern erkennen, daß hier einst zum Ort hin eine zweite Vormauer, ein „Zwinger“ angelegt war (in diesen Bereich ist das Haus später hinein gebaut worden). Ellmendingen war einst eine sehr ausgedehnte Anlage.



Wildentierbach (Main-Tauber)
(In Objektliste und Karte MTK # 19);

Beeindruckend ist die Ringmauer mit Torturm der Kirchenburg zu Wildentierbach. Man könnte es wirklich für einen nachträglichen „Einbau“ einer Kirche in ein einstiges Burgareal halten – aber das ist es definitiv nicht ! Diese Anlage zeigt sehr beeindruckend den „Wehrcharakter“ einer Kirchenburg, auch wenn der umlaufende Wehrgang nicht mehr existiert. Die Konsole auf dem Eck trug einst einen weiteren, kleinen Turmaufsatz.

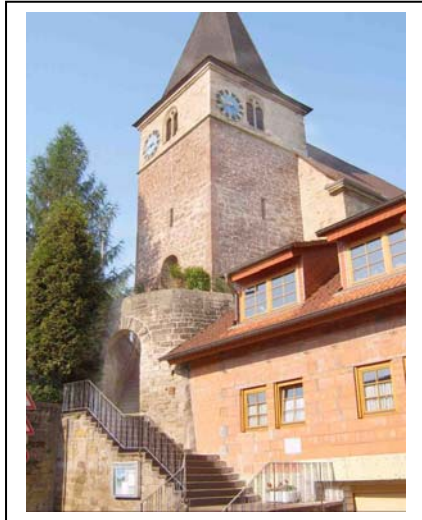


Heubach; (Ostalb)
(In Objektliste und Karte OAK # 03)

Auch die Kirchenburg zu Heubach zeigt sich beeindruckend: Der Torturm mit drei Stockwerken und Schlüsseloch-Schießscharten könnte mancher Stadt- und auch Buranlage das Wasser reichen. Der Turm enthält ein klassisches „Kammertor“ mit einem Gußloch (dem „Mordloch“) in der Decke. Wiederum Wehrelemente, die der klassischen Burgarchitektur ebenbürtig sind.

Wehrelemente – Tor und Zwinger (III)

Abschließend zu diesem Thema seien noch 3 Anlagen aufgeführt, bei denen diese „Außenwerke“ mehr oder weniger gut noch vorhanden sind. Leider teilt uns die Literatur (19. Jh.) mit, das schon zu „damaliger“ Zeit der Verlust gerade an solcher Bausubstanz teils seit dem frühen 19. Jh. begonnen hatte, als viele der noch existierenden, teils sogar sehr umfangreichen Toranlagen, abgetragen worden waren.



Eschelbach (Rhein-Neckar)
(In Objektliste und Karte RNK # 15);

In Eschelbach liegt die (einstige) Kirchenburg auch erhöht am Rande des Ortes. Ehemals führte der einzige Zugang vom Ort durch das erhaltene Kammertor, welches oben in einen Halbschalenturm überging. Überragt wurde das Ganze vom Hauptturm, den man sich ohne das Glockengeschoß und die Spitzhaube vorstellen muß: Eine Kampfplattform bildete den Abschluß.



Beutelsbach (Rems-Murr)
(In Objektliste und Karte RMK # 27);

Hier finden wir einen (Kammer-)Torturm, der mit ein Schießkammer (von innen zugänglich) bestückt ist. Beidseitig schließen sich Teile des rund 1,4 m starken Mantels an, der auf 30 – 40 Metern Länge noch eine Höhe von etwa 4 Metern hat (von einst Fünf); Konsolaufsätze und Scharfen sind im Mantel erhalten. Beutelsbach war ein Stiftshof, in dessen Kirche das Württembergische Urgeschlecht seine Grablege hatte, bevor man nach Stuttgart übersiedelte !



Iptingen; (Enz)
(In Objektliste und Karte ENZ # 37)

Aus dieser Sicht ist es beinahe eine „Vogelschau-Perspektive“ und man sieht die sehr schöne Anlage von Iptingen mit der erweiterten Kirche und den veränderten, aber noch in Benutzung befindlichen Gadenhäusern, die sich halbkreisförmig an der Innenseite des ehemaligen Mantels entlang ziehen (diesen als Außenmauer benutzend). Im gleichen Verlauf, nur etwas 3 Meter weiter Außen, zieht sich der einstige Zwinger entlang – das frühere eigentliche Eingangstor war oben zur Bergseite, dicht beim Turm.

Lag die Anlage erhöht am Ortsrand, so war ein Graben zur Bergseite ausgehoben, um die Schutzwirkung zu verstärken. „Tief“ liegende Anlagen waren allseitig von einem Graben umschlossen, der, wenn verfügbar, auch durch einen nahen Bach geflutet werden konnte (je nach Jahreszeit mehr oder weniger effektiv). Naturgemäß sind bei den meisten Anlagen in der neueren Zeit zuerst die Gräben verfüllt worden, um Raum zu gewinnen. Nur wenige weisen noch Teile des einstigen Grabens auf.



Merklingen (Böblingen)
(In Objektliste und Karte BÖB # 31);

Der „Pfleghof“ zu Merklingen (siehe Definitionen) war stark ausgebaut. Auch dies hätte ihn allerdings nicht vor dem Abriß geschützt, hätte man sich in Merklingen nicht dankenswerter Weise der Geschichte und deren Erhalt verpflichtet. So sehen wir hier den 10 Meter breiten und noch 5 Meter tiefen (einst auch 10 Meter) Graben mit Futtermauer, beinahe vollständig im Umlauf erhalten.



Lienzingen (Enz)
(In Objektliste und Karte ENZ # 18)

Auch in Lienzingen ist man sich des Wertes von „lebendiger“ und „erhaltener“ Geschichte bewußt. Die gut renovierte Kirchenburg (Ruine) hat zumindest im halben Umlauf den Graben andeutungsweise vorzuweisen, wenn auch nicht mehr mit ursprünglicher Tiefe. Eine Zugbrücke führte einst über den Graben, die heute durch eine feste ersetzt ist. Aus der Literatur erfährt man, das auch in Kieselbronn und Ellmendingen solche Gräben und Brücken vorhanden waren.



Dietlingen (Enz)
(In Objektliste und Karte ENZ # 07)

Die „Bergseite“ der Kirchenburg zu Dietlingen (eine ebenfalls liebevoll gepflegte Anlage) weist den Mantel in (restaurierter) Originalhöhe mit innen liegenden Wehgangskonsolen auf. Links erkennt man einen Halbschalenturm. Den Graben, der nachweislich der Mantelmauer vorgelagert war und eine Tiefe von über 5 Metern hatte, muß man sich allerdings vorstellen, er ist im Rahmen der Restaurierungen aus Sicherheitgründen nicht wieder hergestellt worden.

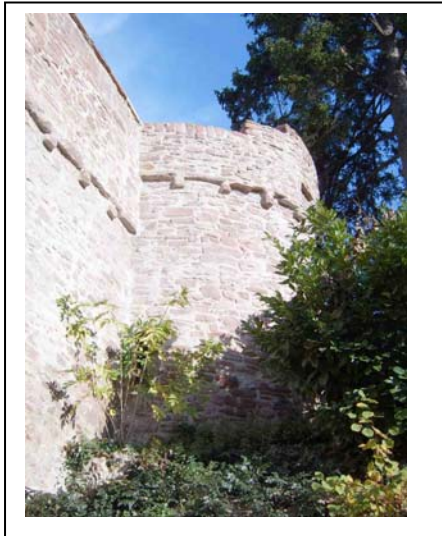
Wehrelemente – Zusätzliche Türme (I)

Bei einigen Anlagen in entsprechender Position wurden Rund- oder Halbschalentürme in die Mantelmauer eingebaut, um diese zu verstärken. Dies geschah meist in der „späten Phase“ (Zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts) bei Neubauten, bzw. auch als „Nachrüstung“ schon bestehender Anlagen. Letzte Verstärkungen dieser Art wurden im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts vorgenommen !



Neuhausen (Enz)
(In Objektliste und Karte ENZ # 21)

Die Kirchenburg zu Neuhausen zeigt noch „rudimentär“ den Verlauf der Ringmauer. Das ehemalige Kammertor ist in Ansätzen vorhanden. Sehr schön restauriert allerdings ist der erhaltene Eckturm, der einzige von ehemals drei Stück (in der vierten Ecke ist die Toranlage). Der Turm erscheint nicht sehr hoch, was aber daran liegt, daß er nach außen einst rund zwei Meter tiefer ging, in den jetzt verfüllten Graben hinunter.



Dietlingen (Enz)
(In Objektliste und Karte ENZ # 07);

Der Halbschalenturm sicherte zur Feldseite. Von Mauerstärke, Anordnung und Bauausführung konnte sich jede Kirchenburg mit den Verteidigungseinrichtungen einer Adelsburg vergleichen. Es waren absolut die gleichen taktischen Erfordernisse, die erfüllt werden mussten, und mit den damalig auch hier vorhandenen Armbrüsten hatten die Verteidiger eine reelle Chance, auch eine größere Anzahl Angreifer auf Distanz zu halten.



Großsachsenheim (Ludwigsburg)
(In Objektliste und Karte LWB # 35);

In der letzten Ausbauphase im späten 15. Jahrhundert wurde auch der ortsseitig stehende Rundturm in den Mantel eingebaut. Er sicherte das links davon gelegene ehemalige Kammertor zusätzlich. Er war nur vom Mantel aus zugänglich, stellt sich heute in etwas veränderter Form (vor allem das Dach) dar.

Wehrelemente – Zusätzliche Türme (II)

Abschließend zu diesem Thema wollen wir einige „Kleinode“ besuchen, welche die Bedeutung der Wehrfähigkeit von Kirchenburgen gut veranschaulichen. Die Form der Scharfen war der Waife, mit der aus den Türmen geschossen wurde, ideal vorgegeben: der Armbrust, deren Bolzen auf 50 Schritt jeden Körperpanzer durchschlagen konnten. Mit Widerhaken ausgestattet, verursachten sie in den meisten Fällen stark blutende, tiefe Wunden. In der Hitze des Kampfes, wenn sich die Angreifer viel bewegten, blutete man förmlich aus.



Waiblingen (Rems-Murr)
(In Objektliste und Karte RMK # 26)

In den Jahren 1459-88 erbaut, war die Kirchenburg von Waiblingen (genannt die „äußere Kirche“) eine sehr starke Anlage, mit 4 Rundtürmen in den Ecken der quadratisch angelegten Anlage. Heute hat sich nur noch der SO Turm erhalten, der mit den wenigen Resten des Mantels restauriert wurde. Ein breiter und tiefer Graben umgab die Anlage.



Finsterlohr (Main-Tauber)
(In Objektliste und Karte MTK # 05)

Noch 1880 besaß die Anlage noch „auf einigen Seiten die hohe und starke Kirchhofmauer und zwei runde Thürme in den Ecken zur Bergseite“. Heute finden wir nur noch den NO Turm vor, und auch diesen nicht mehr in originaler Höhe. Bergseitig schließt noch ein 20 m langes Teilstück des Mantels an.



Wermutshausen (Main-Tauber)

In Objektliste und Karte MTK # 18)

Auch in Wermutshausen standen 1880 noch gute Teile des „sehr festen Kirchhofes mit seinen beiden Ecktürmen zur Bergseite und dem Torturm zum Ort“. Immerhin findet man heute den Mantel in abgetragener Form (nur noch 2 m anstatt 5) im N und W, sowie den „Stumpf“ des einstigen NW Turmes. Der NO Turm sowie der Torturm zum Ort haben zwischenzeitliche Sanierungen nicht überlebt

Wehrelemente – Schießscharten im Turm (I)

Wurzelnd in der mittelalterlichen Zeit, noch ohne Feuerwaffen, weisen viele der Kirchenburgen doch recht kunstvoll und sehr zweckmäßig gestaltete Schießscharten auf. Art und Anzahl variieren dabei sehr. Dennoch unterstreichen die nachfolgenden Beispiele sehr eindeutig den Wehrcharakter der Kirchenburg.



Endersbach (Rems-Murr)
(In Objektliste und Karte RMK # 28)

Es war im Jahre 1469, als der Ausbau der Kirchenburg zu Endersbach abgeschlossen war. Die Anlage hatte wahrhaftig an „Stärke“ gewonnen. Der romanisch gegründete Chorturm zu 10 Schritt im Außenmaß war um 3 Stockwerke erhöht worden, jedes mit Schlüssellochscharten nach drei Seiten. Noch heute ist dieser Turm ein sehenswertes Beispiel der spätgotischen Architektur.



Mulfingen (Hohenlohe)
(In Objektliste und Karte HOH # 16)

Interessant am Turm zu Mulfingen ist, das er auch im unteren Bereich Schießscharten aufweist (zur rechten). Er stand wohl einst auch in der Mantelmauer und verstärkte diese zur „Feldseite“ der über dem Ort gelegenen Anlage. Auch in den beiden oberen Geschossen des wuchtigen, gedrungenen Turmes finden sich Scharten.



Kleinsachsenheim (Ludwigsburg)
(In Objektliste und Karte LWB # 38)

Regelmäßig mit schönen „Schlitzscharten“ (mit kleinem Schlüsselloch am unteren Ende) ist der Turm zu Kleinsachsenheim ausgestattet. Diese Anordnung ist klassisch zu nennen als ein Werk der „späten Phase“ der Kirchenburgen. Der Ausbau erfolgte 1460.

Wehrelemente – Schießscharten im Turm (II)



Blaufelden (Schwäbisch Hall)
(In Objektliste und Karte SHA # 01)

Der Turm zu Blaufelden weist „Kreuz-Schlitzscharten“ auf, eine hochentwickelte Form. Er ist einer der schönsten erhaltenen Beispiele eines wehrhaften Kirchturms.



Siglingen (Heilbronn)
(In Objektliste und Karte HBR # 26)

Der Turm zu Siglingen zeigt noch sehr schön gearbeitete Schlüsselloch Scharten, eine höher entwickelte Form als die einfachen Schlitzscharten. Der Ausbau erfolgte im frühen 14. Jahrhundert.



Stammheim (Calw)
(In Objektliste und Karte CLW # 04)

Der Turm der einstigen Kirchenburg zu Stammheim weist Schlitzscharten auf, und eine besondere „Schrägscharte“ die im späten 15., oder frühen 16. Jahrhundert nachgerüstet wurde, als schon erste Feuerwaffen zum Einsatz kamen.



Gültlingen (Calw)
(In Objektliste und Karte CLW # 08)

Der 1467 errichtete Turm der Gültlinger Kirchenburg weist in 4 Stockwerken Schlüsselloch-Scharten für Armbrüste auf. Die Armbrust war bis weit in das 17. Jahrhundert hinein eine gefürchtete Waffe mit hoher Durchschlagskraft im Nahkampf, einer Feuerwaffe der damaligen Zeit noch immer ebenbürtig.

Wehrelemente – Schießscharten im Turm (III)

Abschließend zu diesem Thema seien noch zwei Beispiele aufgeführt, die auch durch ihre liebevolle Restauration als sehr besuchenswert gelten.

Hausen an der Zaber (Heilbronn)
(In Objektliste und Karte HBR # 08)

Im späten 15./ frühen 16. Jh., wurde der Turm zu Hausen im obersten Geschoß mit „liegenden“ Scharten ausgerüstet, zur Verwendung der damals schon weit verbreiteten Hakenbüchsen.



Aidlingen- (Böblingen)
In Objektliste und Karte BÖB # 01)

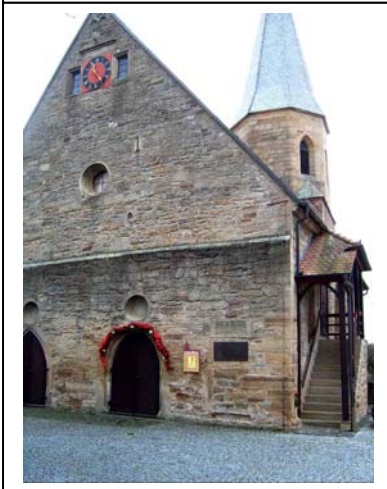
Auch der bereits vorgestellte, romanisch gegründete Turm zu Aidlingen ist in Punkte „Scharten im Turm“ ein gutes Vorzeigestück. Das im späten 15. Jahrhundert aufgesetzte Geschoß mit den Schlüssellochscharten nach jeder Seite war zur Verwendung mit Armbrüsten gedacht, die aus dieser Höhe einen weiten Bestreichungswinkel weit über den Mantel hinaus hatten.

Wehrelemente – Schießscharten im Langhaus

Eine heute wahrhaft seltene Begebenheit ist ein Langhaus mit Schießscharten – in der spätromanischen und frühgotischen Zeit normaler Bestandteil der Kirchenburg. Auf dem „Dachboden“ befanden sich die Gaden (siehe nachfolgendes Kapitel) und zur Giebelseite, wie auch in einigen Fällen der Längsseite waren zusätzlich Schießscharten angelegt. Bei der Ausbauphase im 15. Jahrhundert wurden diese „wehrhaften Langhäuser meist durch „Gotisch erneuerte“ ohne Scharten ersetzt, dafür wurden die äußeren Wehranlagen ausgebaut.

Dürrenzimmern (Heilbronn)
(In Objektliste und Karte HBR # 06)

Scharfe Augen erkennen die Schlüsselloch-scharte in der Giebelwand des 1620 neu aufgeführten Langhauses. Der Mantel wurde indes völlig abgetragen. In den Kieser´schen Ortsansichten (1680-87) ist der wehrhafte Charakter noch deutlich zu erkennen. Es ist allerdings als „Spolie“ des Vorgängerbaues zu betrachten, da man auf der Vergrößerung deutlich sieht, das „hinter der Scharte“ Mauerwerk liegt.



Großheppach (Rems-Murr)
(In Objektliste und Karte RMK # 29)

Ein weiteres der seltenen erhaltenen Beispiele finden wir in Großheppach. Trotz Modernisierung des Langhauses und Umbau der Kirche, Abtragung des Mantel und Anbauten am Turm hat man die drei Schlüssellochscharten in der Giebelwand des Langhauses belassen. Dies folgt dem ursprünglichen in seiner Lage, auch in der Höhe des Dachfirstes, und wurde lediglich verbreitert.

Bühlertann-Wehrkirche (Schwäbisch Hall)
(In Objektliste und Karte SHA # 03)

Im „fernen“ Nordosten des Landes, in Bühlertann, stellt sich die erhaltene Wehrkirche auch in Punkto Scharten im Langhaus als Vorzeigewerk dar. Die äußerst starke Außenmauer des Langhauses (einst zur Feldseite mit 1.5 Metern) weist nur ein kleines Fenster und ansonsten Schlüsselloch- und Schlitzscharten auf.



Wehrelemente – Schießscharten im Mantel



Marbach (Ludwigsburg)
(In Objektliste und Karte LWB # 26)

Kommen wir nun zu den Schießscharten im Umfeld. Wie bei einer Adelsburg, so ist auch bei einer Kirchenburg der Mantel mit Schießscharten ausgestattet, zumindest bei den Anlagen des späten Typs. Wir sehen hier die untere Schartenreihe der einstigen Kirchenburg Alexander. Der Mantel ist erniedrigt, der obere Teil fehlt.



Rieden (Schwäbisch Hall)
(In Objektliste und Karte SHA # 17)

Die Kirchenburg zu Rieden hat noch die Mantelmauer zur Feldseite, beinahe vollständig erhalten. Wir sehen wir von der „Feld“-, also der Außen- oder Angriffsseite auf den Mantel und die Schlüsseloch-Scharten. Das Tor ist eine Neuerung des 19. Jahrhunderts, als die Anlage längst außer „Betrieb“ war. Es ist positiv zu erwähnen, daß man hier den Mantel stehen ließ, und nicht wie bei vielen anderen Anlagen, komplett niederlegte.



Königsbach; (Enz)
(In Objektliste und Karte ENZ # 11);

Schießscharten im Mantel waren meist in zwei Reihen angeordnet: In Bodennähe waren in 5 – 10 Meter Abstand Scharten eingelassen und natürlich oben auf der Krönung des Mantels, wo der Wehgang verlief. In Königsbach war bis zum Jahre 1912 noch viel davon zu sehen, dann machte eine große Sanierung den meisten Teilen des Mantels „den gar aus“.



Großingersheim; (Ludwigsburg)
(In Objektliste und Karte LWB # 18)

Auch die große Anlage zu Großingersheim war mit Scharten im Mantel ausgestattet, eine Reihe in Bodennähe und die weitere oben beim Wehgang. Der Mantel ist weitgehend bei Sanierungsarbeiten „auf ein niedriges Maß“ gebracht worden. Vergleicht man die Position der „bodenständigen“ Scharten hier mit denen in Königsbach (Aufnahme darüber) dann ist hierzu anzumerken, daß das Bodenniveau inzwischen rund einen Meter höher ist als „damals“.

Wehrelemente – Schießscharten in zusätzlichen Türmen

Zusätzliche Türme sind „späte“ Zubauten des 14. und vor Allem des 15. Jahrhunderts (auch im frühen 16. Jahrhundert wurden noch flankierende Türme angebracht). Dem Gemäß sind die Scharten fortifikatorisch hochwertig.



Waiblingen (Rems-Murr)
(In Objektliste und Karte RMK # 26)

Der letzte von einstmal vier Türmen in den Ecken der quadratisch angelegten Anlage gibt uns einen guten Eindruck vom Wert und der Zweckmäßigkeit solcher „Flankierungstürme“. Scharten in zwei Ebenen und je vier pro Etage. So konnte feldseitig gefeuert werden, aber auch, wie man auf der rechten Aufnahme gut sieht, "flankierend" am Mantel entlang, von dem noch ein Rest an Turm zu sehen ist. Bei je zwei „Gegensichtigen“ Ecktürmen konnte man somit den Angreifer „ins Kreuzfeuer“ nehmen.



Finsterlohr (Main-Tauber)
(In Objektliste und Karte MTK # 05);

Die Kirchenburg zu Finsterlohr besaß nur 2 flankierende Türme, jeweils an den Ecken des berg- (oder feld-) seitigen Mantels. Auch hier sind die Scharten speziell: Sie erlauben es den Verteidigern, feldseitig und besonders schräg nach unten zu feuern, da außerhalb des Mantels ein tiefer Graben war, der jetzt zugeschüttet ist.

Seite 42
Gaden (Einleitung)

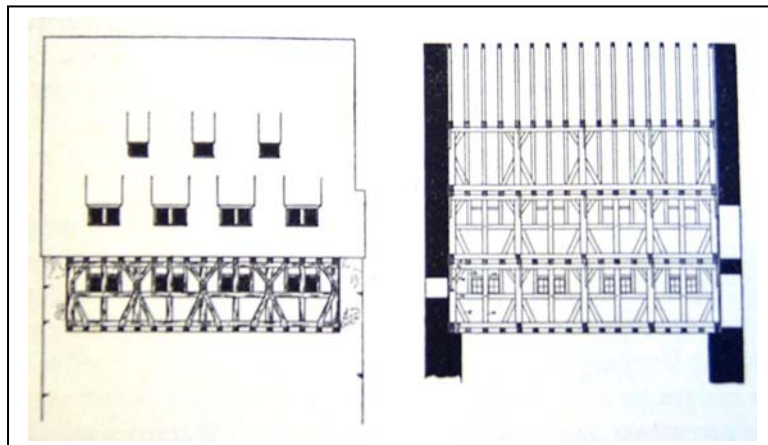
Wenngleich sich von dem „Urtypus“ der Romanischen Chorturmkirche kein Vertreter mehr erhalten hat (vom Turm in Langensteinbach als „Rückrenoviertes“ Beispiel abgesehen), so haben sich vom „Nachfolgetyp“, der Gadenkirche, sich zumindest einige wenige Beispiele erhalten (bei den meisten Kirchen wurde im 15./16. Jh., der ausgehenden Gotik und nachfolgenden Renaissance, vor allen das Langhaus erweitert oder gar neu aufgeführt). Bei der ursprünglichen Gadenkirche befanden sich in dem oberen Teil des Langhauses, dem Fachwerkaufsatz und unter dem steilen Pultdach Holzverschläge, die „Gaden“ in denen die nötigste Habe und auch Frauen und Kinder während der Belagerung „hausten“. Die Männer des Ortes kämpften vom Turm und der die Kirche umgebenden Mantelmauer aus.



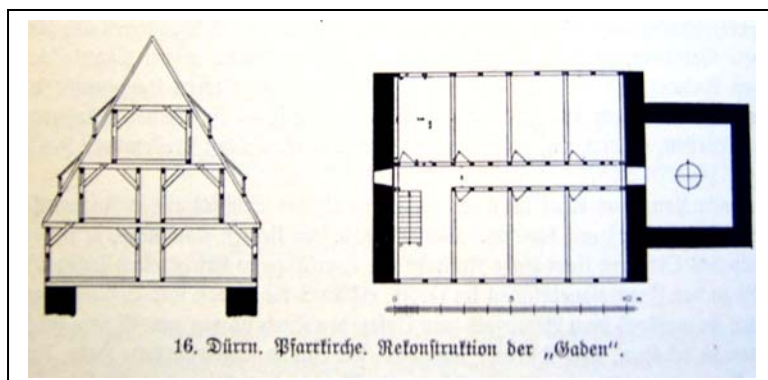
Dürrn- (Enz)
(In Objektliste und Karte ENZ # 27);

Sie ist eine der wenigen, beinahe unverändert erhaltenen Gadenkirchen, was die Kirche (Turm und Langhaus) betrifft; die Ringmauer ist abgetragen. Lediglich im hinteren Hof findet sich ein Mauerstück von enormer Stärke.

Das scheinbar über hohe Langhaus ist klar strukturiert: Unten der Kirchraum, oben (Fachwerkteil und Pultdach) der Raum für die Holzverschläge, Gaden genannt (noch heute als Lager verwendet).



Dürrn im 19. Jahrhundert. Die Fachwerkstruktur der Gaden im Dachboden des Langhauses. Außen am Dach die lichtspendenden Schleppegauben. Das Außenschema zeigt das dem Kirchenschiff aufgesetzte Fachwerkgeschoß, darüber befinden sich in zwei weiteren Etagen nochmals Gaden. Diese Anordnung fand sich weit verbreitet.



Dürrn im 19. Jahrhundert. Ein Querschnitt und ein Grundriß der Struktur der Gaden. Der Querschnitt zeigt die im unteren Geschoß quer zur Längsachse angeordneten Gaden; im mittleren Geschoß sind sie längs,- und im oberen wieder quer orientiert. Diese Form der Unterbringung tritt im 14. Jahrhundert erstmals nachvollziehbar auf, wird aber auch bei den „Neubauten“ der späten Phase (15. bis Anfang 16. Jahrhundert beibehalten). Zu dieser Zeit wurden auch, der angewachsenen Bevölkerung Rechnung tragend, Gaden im Areal errichtet.

Seite 43
Gaden – im Langhaus

Es findet sich auch in der Literatur zu Dürrn eine eingehende Beschreibung der Gaden, die hier wiedergegeben wird. Literatur: Lit 20; (siehe „Literaturliste“) : Die Gaden

Das alte Langhaus trägt über der Zwischendecke des Schiffes ein in Fachwerk aufgeführtes Obergeschoß mit den sogenannten "Gaden" d.h. den kleinen Kammern, in denen die Familien des Ortes mit ihrer Habe Zuflucht vor Überfällen in Kriegszeiten fanden. Bis zu den Franzoseneinfällen im 17. Jh. erfüllten die Gaden ihre Bestimmung; im 18. Fielen sie meistens dem Bedürfnis zum Opfer, den Kirchenraum zum Einbau größerer Emporen zu erhöhen. Das Dürrner Langhaus hat eine so ungewöhnliche Höhe, daß die großen Emporen noch unter der Zwischendecke Platz fanden. Die ungewöhnliche Stärke der Langhausmauern (1.30 m) steht, wie in Eisingen und Kieselbronn mit dieser Bestimmung der Kirche als Refugium im Verbindung.

Heutiger Eingang zu den Gaden modern. Die alte, von der Empore im Langhaus heraufführende Treppe lag an der Westmauer, wo jetzt noch eine leiterartige Stiege in den Dachboden weiterführt. Obgleich die Füllungen der Zwischenwände fehlen, läßt sich die alte Einteilung an den Fußbalken und dem Riegelwerk noch deutlich erkennen. Von dem Treppenraum aus gelangte man in den westöstlich laufenden Mittelchor, der sein Licht durch den Fensterschlitz in der Westmauer empfing. Zu zwei Seiten lagen im Norden vier, im Süden drei Kammern (und Treppenraum). Auch ihre Trennungswände sind erkennbar. In der Korridorwand der westlichen Kammer auf der Nordseite ist der Türrahmen erhalten. Jede Kammer hatte also einen gesonderten Zugang und wurde gegen jährlichen Zins einer Familie erblich überlassen. Von den ursprünglich je zwei Fenstern der Kammern sind in der Nordwand noch drei offen, die übrigen zugesetzt. AN der Südseite, wo der Dachstuhl des Anbaues von 1738 anstößt, ist das auf Sicht nach außen hin bündig gearbeitete Fachwerk besonders gut sichtbar. Verstrebungen mit Schwalbenschwanz-Verblattungen. Füllungen fehlen.

Die leiterartige alte Stiege zum Dachboden besteht aus zwei starken Trägern, auf denen die prismenartig mit Dreiecksquerschnitt gearbeiteten Stufen mit Holznägeln befestigt sind. Im ersten Dachboden ist die gleiche Unterteilung durch Mittelkorridor mit Fensterschlitz im Westgiebel und sieben Kammern erkennbar. Die ursprünglich anzunehmenden Schleppluken sind bei der Umdeckung des Daches verschwunden.

Die zwei oberen Dachböden zeigen zwar keine Unterteilung mehr, haben aber Bretterfußböden, so das sie als Aufenthalts- oder Abstellräume dienen können. Das Langhaus hat einen stehenden



Belsenberg (Kreis Hohenlohe)
(In Objektliste und Karte HOH # 11);

Auch die Kirche in Belsenberg hat noch ihre ursprüngliche Struktur, was das Langhaus mit den einstigen Gaden betrifft (zudem sind auch noch gute Teile der Ringmauer vorhanden). Das Langhaus wurde leicht, der ursprüngliche Turm etwas stärker modifiziert.. Der heutige Turm ist ein späterer Anbau.



Blaufelden (Schwäbisch-Hall)
(In Objektliste und Karte SHA: # 01/Typ I);

Eine der schönsten Anlagen ist die Kirchenburg in Blaufelden. Zwar fehlt die Ringmauer inzwischen ganz, aber Turm und Langhaus weisen die besten Details des ganzen Bereiches auf. Interessant auf dieser Detailaufnahme ist der Übergang vom Langhaus zum Turm. Hier hat das Satteldach noch seine ursprüngliche Höhe. Der oberste Stock des Langhauses mit dem Fachwerk beherbergte die zusätzlichen Räumlichkeiten.

Seite 44
Gaden – im Areal (I)

Reichte zunächst noch der Raum auf dem Dachboden der klassischen Gadenkirche aus, so änderte sich dies mit fortschreitender Zeit, sprich, wachsender Anzahl der Bevölkerung. Es wurden mehr Unterbringungsmöglichkeiten benötigt. Gaden wurden daher auch an der Innenseite der Ringmauer angebracht um dem Raumbedarf gerecht zu werden. Es haben sich von dieser "Ausbauform" nur wenige Beispiele erhalten. Wir hören vielerorts aus Dokumenten des 18. und 19. Jahrhunderts, das „die häßlichen und gar nicht in das Bild des Gotteshauses passenden Holzverschläge endlich niedergelegt wurden“. Die Kirchenburg hatte ihre Bedeutung längst verloren, spätestens im 19. Jahrhundert fand eine allgemeine Dearthierung" statt, der auch die meisten Gaden zum Opfer fielen.



Weissach-(Böblingen)

(In Objektliste und Karte BÖB # 35);

Die Kirchenburg zu Weissach ist von ihrem Wesen her ein gutes Beispiel der erweiterten Gaden. Hier sehen wir ein lockeres Konglomerat, welches natürlich im Laufe der Jahrhunderte verändert wurde – aber sie sind auch heute noch in Benutzung ! (Natürlich nur zu Lagerzwecken). Es fällt auf, das die Ringmauer ihre ursprüngliche Höhe nicht mehr hat. Einst überragte sie die Gadenhäuschen bei weitem !



Lienzingen-(Enz)

(In Objektliste und Karte ENZ # 18);

Eine nahezu "unberührte" Kirchenburg ist die zu Lienzingen, wenn man davon absieht daß sie heute mitten im Ort liegt – natürlich ist dieser im Laufe der Jahrhunderte um die einst am Ortsrand liegende Kirchenburg „herum gewachsen“. In Lienzingen sieht man allerdings in sehr schöner Form die erweiterten Gaden an der Innenseite der Ringmauer (diese nur noch auf halber Höhe). So muß man sich den Zustand auch zu Zeiten des 14./15. Jahrhunderts vorstellen (die Gaden hier sind allerdings „zurückrestauriert“, nicht etwa unverändert erhalten).



Öschelbronn (Enz)

(In Objektliste und Karte ENZ # 26);

Die Literatur ist eindeutig; die Realität vor Ort weist eine komplett neue Kirche auf. Nur in der Südostecke des einstigen Areals findet sich ein Rest des alten Areals und ein Kellergewölbe unter einer einstigen Gade (die Literatur beschreibt derer 16 bis 20, zur „damaligen Zeit“)

Seite 45
Gaden – im Areal (II)



Gültlingen; (Calw)
(In Objektliste und Karte CLW # 08);

In der Literatur (Lit50) werden die zahlreichen Gebäude innerhalb der starken Mauern noch beschrieben. Auch Gadenhäuser sind darunter aufgeführt. Speziell von diesen hat sich nur ein stark veränderter Rest erhalten, der dennoch an einer Position an der Innenseite des starken Mantels erhalten ist, die für diese Gaden typisch war. Es hat sich auch, dies ist auf der Aufnahme ohnehin ersichtlich, das Bodenniveau gegenüber früher „erhöht“.



Iptingen; (Enz);
(In Objektliste und Karte Enz # 37);

Iptingen ist in vielerlei Hinsicht ein besuchenswertes Beispiel. Gerade in Puncto Gaden weist Iptingen eine Sequenz von Gadenhäusern auf, die sich halbkreisförmig, dem einstigen Mantel folgend, entlang der Anlage hinziehen.

Es ist zu betonen, dass die Gaden verändert wurden, im Laufe der Zeit. Man trug den Mantel (der die Außenwand bildete) stark ab, um das Steinmaterial anderweitig zu verwenden.

Nur ein Teil des einstigen Mantels ist auf beinahe originaler Höhe mit einer Scharte erhalten, wie auf der Aufnahme rechts oben zu sehen.

Die Aufnahme ganz rechts zeigt die veränderte Gade im Detail. Es ist andererseits gerade die Verwendung bis heute (als Geräte- und Lagerschuppen) welches diese Bestandteile vor dem Verschwinden bewahrt hat, wie dies vielerorts der Fall war (in zahlreichen Ortschroniken liest man, so um das Ende des 18./Anf. 19. Jahrhunderts „das die alten und hässlichen Gaden nun doch nach viel Klagen aus der Bevölkerung endlich aus dem Kirchhofe entfernt worden sind“.





Waldtann-(Schwäbisch Hall)
(In Objektliste und Karte SHA # 16)

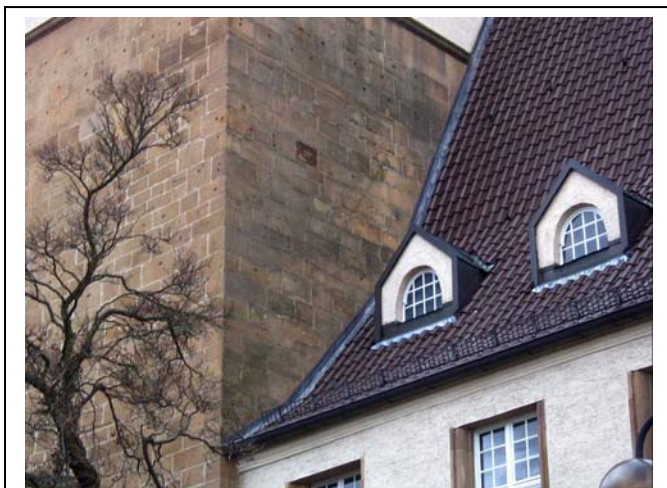
Wenn auch der Mantel stark abgetragen wurde, er umgibt im Verlauf die Anlage, die an der höchsten Stelle des Ortes liegt. Der Turm hat noch das gotische Satteldach, charakteristisch bis in das 17. Jahrhundert hinein. Das Langhaus besitzt noch die „typischen“ Dimensionen: Leicht breiter als der Turm und zwei mal so lang. Allerdings ist es hier einseitig nochmals verbreitert worden, der alte Verlauf des Daches ist noch am Turm erkennbar. Auch der Fachwerkaufsatz, der die Gaden trug, ist noch vorhanden.



Eberbach (Hohenlohe)
(In Objektliste und Karte HOH # 15)

Die „klassische Proportion“ des Langhauses war „zweimal so lang wie der Turm Durchmesser hat, und etwas breiter“. In Eberbach wurde das alte Langhaus dadurch geräumiger gemacht, das man es zum Einen verlängerte und zusätzlich verbreiterte. Im 18. Jahrhundert wurden auch die Gaden entfernt und der Turm erhöht. Dennoch ist aus dieser Position der „alte Zustand“ gut vorstellbar.

Wer hinschaut, der findet: Spuren am Turm



Großgartach- (Heilbronn)
(In Objektliste und Karte HBR # 24);

Es war im Jahre 1725, als man der Anlage zu Großgartach „zu leibe rückte“ und zwar ordentlich. Bis dato sogar noch einen Torturm aufweisend (auch bei Kieser gut zu erkennen) wurde alles niedergelegt, bis auf den Turm. An diesem erkennt man allerdings noch, wenn man genau hinsieht, den Dachverlauf des alten Schiffs. Aus dieser Spur ist zu ersehen, dass das alte Schiff wohl nicht wesentlich breiter gewesen ist, als der Turm.

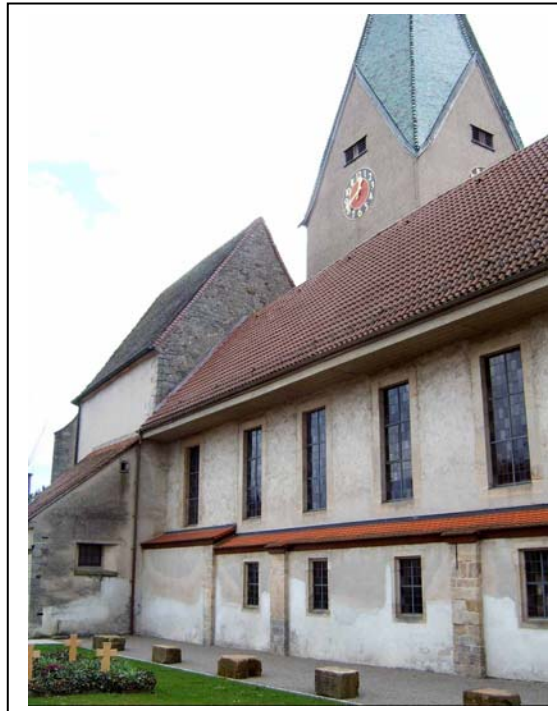


Mudau (Neckar-Odenwald)
(In Objektliste und Karte NOK # 06);

Im Jahre 1791 wurde das Langhaus neu und in versetzter Position aufgeführt. Dabei fanden auch alle bis dahin verbliebenen Reste der Vorgängeranlage ihren Untergang, mit Ausnahme des Turms, der den Dachansatz des alten Langhauses zeigt. Am Turm auch ein Gemming'sches Wappen aus dem Jahre 1510, als die Anlage, unter dem Schirm der Freiherren von Gemmingen, ausgebaut wurde.

Hildrizhausen (Böblingen)
(In Objektliste und Karte BÖB: # 14)

Wesentlich größer als die bisher betrachteten Langhäuser (auch Kirchenschiff, oder Schiff genannt) stellt sich die Situation bei St. Nicomedes zu Hildrizhausen dar. Es ist auch eine Ausnahme, in zweierlei Hinsicht: Erstens, es ist das original romanische Langhaus, zumindest in weiten Teilen der Bausubstanz (es wurde als Stiftskirche angelegt, die von dem „festen Kirchhof“ sowie dem wehrhaften Turm geschützt. Charakteristisch für diese Zeit auch der über das Langhaus ragende Chor, später mit Zubauten versehen); zweitens, es wurden Umbauten vorgenommen, aber das Langhaus bei einer dieser Gelegenheiten nicht ersetzt, sondern 1627 nur das südliche Seitenschiff abgetragen (was auch immer der Sinn dessen war)



Im 15. Jahrhundert, vor allem in der zweiten Hälfte, fand bei vielen Anlagen eine „Gotisierung“ in der Form statt, das man zum Einen die Wehrfähigkeit erhöhte (Anlage eines Zwingers und Vorwerke); zum Anderen das alte Schiff abbrach und durch eine neues, größeres ersetzte, um dem wachsenden Raumbedarf Rechnung zu tragen. In „normalen“ Zeiten diente die Kirchenburg ganz „normal“ als Kirche, und die Bevölkerungszahlen waren angewachsen.



Unterjesingen (Tübingen)

(In Objektliste und Karte TÜB # 04);

Auch in Unterjesingen wurde das Schiff (oder Langhaus) neu aufgeführt. Es geschah dies aber zu einer Zeit, als die Wehrfähigkeit der Anlage noch gegeben sein musste. Deshalb wurde das neue Schiff nur bis dicht an den Mantel herangeführt (während spätere Neubauten durchaus den Mantel als neue



Simmozheim (Calw)

(In Objektliste und Karte CLW # 07)

Die Kirchenburg zu Simmozheim zeigt noch viele interessante Details auf, ungeachtet des drastischen Eingriffs am Mantel, (dieser ortsseitig zumindest noch halb hoch aufgeführt). Das Schiff wurde 1748 neu aufgeführt, wozu man das gotische der Vorgängeranlage Abriß.



Ehingen (Böblingen)

(In Objektliste und Karte BÖB # 06)

Eines der schönsten spätgotischen Ensembles bietet sich in Ehingen dar. Chor und Langhaus wurden von 1476-1523 neu errichtet und ersetzen selbige der um 1150 gegründeten alten Anlage.

Man findet hier auch schöne Baumeister-Reliefs (siehe Kapitel Ornamentik) an der Chorauswand (nicht der Baumeister selbst, sondern symbolisierend deren Arbeitsmittel).

Seite 49
Ornamentik (I)

Hier soll nur ein kleiner "Querschnitt" gegeben werden, was auch die Kirchenburg in dieser Hinsicht aufzuweisen hat. Vielerorts wurden alte Reliefs und Symbole, auch in den Steingehauene, kunstvolle Sonnenuhren inzwischen „beseitigt“. Dennoch findet man in einigen Winkeln von manchmal „abseits“ (nach heutigen Maßstäben und Relation gesehen) gelegenen Anlagen, als auch bei mitten „im Geschehen“ stehenden diese Zeugen früherer Zeiten. Vor allem am Chor sehe man sehr genau hin.



Rappach(Hohenlohe) (In Objektliste und Karte # 02);

Links die Figur im Südwesten am Langhaus (eine romanische Chimäre); Rechts die Figur im Südosten, an der Grenze vom Langhaus zum Turm. Insgesamt gibt es deren vier, jeweils an den Ecken. Sie halten die bösen Geister und Teufelswerk vom Bau fern,



Handshuhsheim -St. Vitus (Rhein-Neckar)
(In Objektliste und Karte RNK # 04)

Frühgotischer Neidkopf an der südlichen Wand des alten Langhauses. Diese Neidköpfe halten „böse Geister“ fern und helfen auch gegen Blitzschlag und Feuer – meistens. Früher allgemein üblich, hat gerade St. Vitus mit seinen „romanischen“ Teilen noch die eine oder andere Kleinodie zu bieten.



Ellmendingen (Enz)
(In Objektliste und Karte ENZ # 08)

Auch am 1523 in Ellmendingen vollendeten neuen Langhaus findet sich ein solcher „Schutzgeist“. Es lohnt sich, eine Anlage genau „abzusuchen“ und die Winkel und Ecken besonders im Auge zu behalten. Vielerorts sind auch stark verwitterte Reste vorhanden, auch ein Ausdruck der Lieblosigkeit.

Seite 50
Ornamentik (II)



Aldorf (Böblingen)
(In Objektliste und Karte BÖB # 03)

Gerade hier in Aldorf trifft der Begriff vom „hintersten Winkel“ zu. Schön renoviert und neu verputzt, hat man zumindest an der Rückseite des Turms diesen schönen Weihwasserstein nicht „übertüncht“ (bei wie vielen anderen mag dies doch der Fall sein). Lediglich den Blitzableiter hätte man etwas anders legen können.



Ehingen (Böblingen)
(In Objektliste und Karte BÖB # 06);

Am Chor zu Ehningen finden sich diese beiden schönen „Baumeister“ Reliefs, welche nicht Baumeister selbst zeigen, aber deren damalige Arbeitsgeräte in Ehren dargestellt, mit denen das Werk vollbracht wurde. Auch hier hat man (auf der linken Aufnahme) dankenswerter Weise beim Neu-Verputzen dieses Kleinod nicht übertüncht.

Hildrizhausen (Böblingen)
(In Objektliste und Karte BÖB # 14);

Aus spätromanischer Zeit stammt dieses schöne Relief am Langhaus von St. Nicomedes zu Hildrizhausen. Auch hier sei betont, dass dies eine löbliche Ausnahme ist, denn vielerorts hat man bei Sanierungsarbeiten auch an alter Substanz einfach übertüncht.



Merklingen (Böblingen)
(In Objektliste und Karte BÖB # 31);

Schlussstein im Torhaus zum Jahr 1474 (Ende des Wiederaufbaues nach schwerem Brand). Man sieht die „halbe Acht“, die Vier (4) in aufrechter und umgekehrter Position. Nur ein Beispiel für die gotische Zahlenwelt, wie sie ab und an noch aufzufinden ist. Das „umgedrehte „V“ ist definitiv eine „Sieben“ (nach arabischer, heute geläufiger Weise)

Durch die „aktive Zeit“ des (12.) 13.; und vor allem 14. – 15. Jahrhunderts blieben „natürliche“ Veränderungen wie Ausbauten der Wehranlagen und Reparaturarbeiten nach Zerstörungen nicht aus. Generell aber folgte die Entwicklung einer gewissen Notwendigkeit.

Nach der „aktiven Zeit“ waren regional als auch Jahrhundert abhängig die unterschiedlichsten Veränderungsfaktoren im Spiel. Generell läßt sich aber, vor allem durch Beschreibungen aus der Literatur des 18., und 19. Jahrhunderts (selbstverständlich auch späterer) doch ein gewisses Schema ableiten, was in welchem Jahrhundert „Verändert“ wurde oder „Verloren ging“. Nachfolgend einige „Kernpunkte“.

Die Langhäuser wurden im 16. und 17. Jh. erweitert, innerhalb der Grenzen des Mantels; die Türme erhalten vielerorts „Fachwerk-Aufsätze“. Viele der Anlagen hatten aber noch ihren intakten Mantel bis weit in das späte 17. Jahrhundert hinein (wie z.B. bei „Kieser“ zu sehen).

Im 18. Jh. wurden die Mantelmauern mancherorts als „Steinbrüche“ benutzt, jedoch meist noch nicht ganz abgetragen.

Im späten 18. Jh. verschwanden die „unansehnlichen“ Gaden vielerorts aus dem Areal (Innenseite der Mantelmauer). Kirchen wurden modernisiert und erweitert. Dazu wurden auch die Gaden aus dem Dachboden entfernt und das bis dato flach eingedeckte Schiff nach oben erweitert.

Im 19. Jahrhundert verschwanden viele Mäntel ganz, und einige Kirchen wurden komplett neu gebaut.

Auch das 20. Jh. läßt, bis ins frühe 21. Jh. Anlagen bei Ortskernsanierungen untergehen. Es ist nicht nur regional, sondern vielerorts auch innerhalb einer Region von Ort zu Ort unterschiedlich (Gemeinhin mit dem Geschichtsbewußtsein entscheidend verknüpft).

Zugegeben, es ist kein einfaches Agieren: Häufig müssen im Stadt- oder Gemeinderat allerlei Interessen oder Anliegen berücksichtigt werden, bei denen dann der Denkmalschutz recht kurz kommen kann. Gemeinhin um so schwieriger ist es, wenn das zu sanierende „Gebäu“ nicht einmal direkt unter dem Denkmalschutz ausgewiesen ist. In diesem Fall ist es dann wirklich manchmal reine Glückssache- oder doch gesundes menschliches Interesse an historischem und geschichtlichem Baugut. Nachfolgend zwei Beispiele, beiden Arten Rechnung tragend

Ubstadt (Karlsruhe)
(In Objektliste und Karte KAR # 13);

Nur die Literatur (Lit16) belegt die einstige Kirchenburg, noch 1913 waren Teile des Mantels vorhanden, sind aber inzwischen bis 1966 niedergelegt worden. Nichts erinnert vor Ort heute mehr an die einstige Kirchenburg. Lediglich „prangt“ das Jahr der gloriosen letzten Sanierung, bei der wohl dem endlich verbliebenen Rest alter Bausubstanz der „Gar aus“ gemacht worden ist. Es findet sich nicht mal eine Tafel mit erinnerndem Text, wie mancherorts immerhin noch ausgeführt.



Gerlingen (Ludwigsburg)
(In Objektliste und Karte LWB # 15)

So geht es auch:

Im Jahre 1988 wurden umfangreiche Sanierungsarbeiten durchgeführt. Dabei wurde auch der noch zur halben Höhe existierende Mantel berücksichtigt und ausgebessert (zwar nicht wieder aufgeführt, aber immerhin) Drängenden Stimmen für eine Abtragung desselben, um endlich die schmale Ortsstraße verbreitern zu können, setzte man (hoffentlich noch lange) eine Absage zu.



Böckingen (Heilbronn)
(In Objektliste und Karte HBR # 16)

In den Kieser'schen Ortsansichten (1680-87) ist die Anlage in erhöhter „Ortsrandlage“ in wehrhafter Form zu sehen. Dort „liegt“ sie immer noch, hat sich selbst aber in „Backstein-Gotik“ gewandelt, wie es in den Jahren 1880-1914 leider hier und da mit recht radikalen Maßnahmen durchgeführt wurde. Auch hier gibt es vor Ort keine Tafel oder ähnliches, die auf die historische Bedeutung zumindest des Ortes, hinweist.

Abschließend noch Beispiele zu dem Falle, in welchem nur noch die Literatur Auskunft geben kann. Sicherlich mögen diese Fälle in Relation die geringeren sein, denn ist die Bedeutung der Literatur-Recherche gerade an solchen Beispielen eindringlich zu betonen. Denn wenn dieses Wissen vergeht, geht ein Teil unserer Geschichte für immer verloren, in unserer heute als so „wissensreichen“ Zeit !



Bauschlott- (Enz)
(In Objektliste und Karte ENZ # 22)

Hier haben wir ein Beispiel, wo uns allein die Literatur (Lit20) die einstige Natur der vorherigen Anlage aufzeigt. Die im 19. Jahrhundert errichtete heutige Kirche (1836, um genau zu sein) ist auch in anderer Richtung (Nord-Süd) gebaut. In eben diesem Jahre wurde die alte Anlage mit noch existierenden Teilen des Mantels gänzlich abgebrochen. Nicht einmal ein Hinweis in als Gedenkstein oder ähnliches existiert.

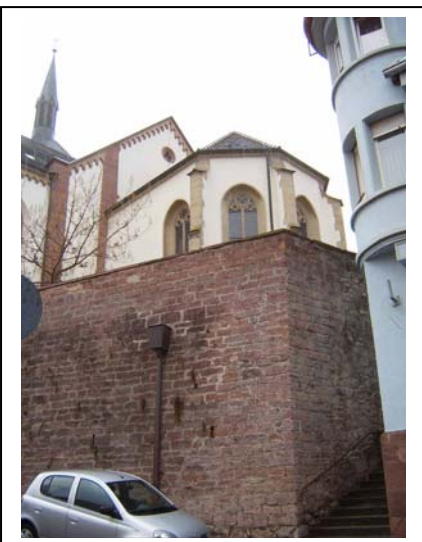


Oberjesingen (Böblingen)
(In Objektliste und Karte BÖB # 13)

Es findet sich vor Ort keine Jahreszahl der Erbauung dieser „neuen“ Kirche; kann aber in die 1880-90er datiert werden, gemäß der „Backstein-Architektur“. Jedenfalls noch 1856 (Lit46) existierte die „alte und unansehnliche Kirche mit ihrem gedrungen Thurme, der mit Schußscharten bestückt ist). Bei Kieser (1681) ist die Anlage im Ort, noch mit einem Mantelteil, zu sehen. Ein weiterer „Beleg“ des Wertes von Literatur und alten Ansichten !

Eutingen (Enz); (In Objektliste und Karte ENZ # 29)

Eutingen ist eines der klassischen Beispiele eines totalen Neubaus, hier 1859-63 geschehen. Nur noch in der Futtermauer und 1 m hoch als Einfassung haben sich Spuren des Mantels erhalten. Auch hier erinnert nicht einmal eine Gedenktafel daran.



Seite 54
Zentralkirchen (I)

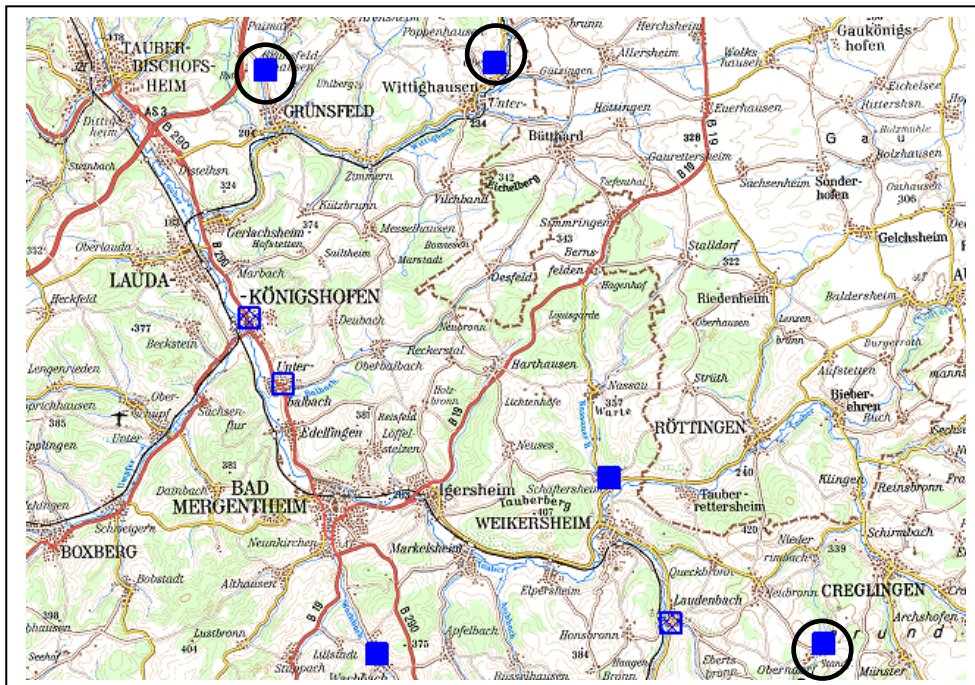
Kirchenburgen. Sie existierten genau so selbstverständlich wie die Adelsburgen, befestigten Städte, Klöster und mit Palisade und Wall umgebenen Orte.

Geben wir also den Kirchenburgen und Wehrkirchen, was ihnen gebührt: Ihren festen Platz in der Geschichte, und halten wir die Erinnerung daran lebendig.

„Solange man sich erinnert, werden sie niemals vergessen sein!“

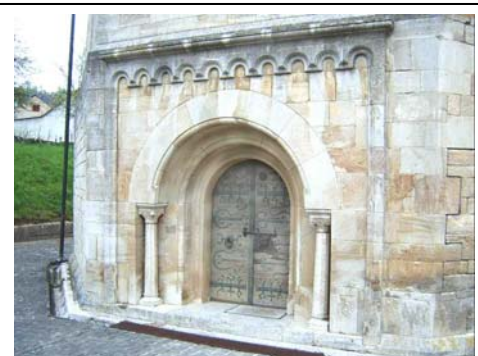
Und jetzt ? – Sehen wir uns die folgenden Bilder einmal an – Ist da noch mehr „Beinahe Vergessenes ?“ Es scheint so.

„Zentralkirchen“ sind der ursprünglichen Grabeskirche in Jerusalem nachempfunden, wurden in der Zeit der Kreuzzüge von zurückkehrenden Kreuzfahrern gestiftet, und waren nie sehr groß in ihrer Zahl – heute (2008) sind ihrer noch ganze Drei in unserer Region (Kreis Main-Tauber, siehe Kartenausschnitt) mehr oder weniger erhalten, bzw. restauriert.



Grünfeldhausen (Main-Tauber)
(In Objektliste und Karte MTK # 10);

Zwischen 1180-1220 erbaut und vielen Einflüssen ausgesetzt, wurde diese Anlage Anfang des 20. Jh. restauriert



Seite 55
Zentralkirchen (II)

Oberwittighausen-(Main-Tauber)
(In Objektliste und Karte MTK # 27);

Auch diese Anlage wurde gegen Ende des 12. Jh. gegründet. Etwas erhöht außerhalb des Ortes, war sie möglicherweise auch befestigt.



Standorf-(Main-Tauber)
(In Objektliste und Karte MTK # 08);

Kurz nach 1200 gegründet. Ursprünglich flankierten zwei Türme die zentrale Einheit; nur einer hat noch seine volle Höhe. 1962 erfolgt eine umfassende Sanierung.



Damit sind wir am Ende dieses kleinen Ausflugs in die Welt der Architektur von damals – und was in unserer Zeit davon erhalten geblieben ist. Am Ende ? – für dieses Mal.....